

Krise? Welche Krise?

*Die Verbraucherstimmung vor, während und nach der
Wirtschaftskrise*



von

Rolf Bürkl, GfK Marktforschung und

Ronald Frank, GfK Verein

Januar 2011

Copyright GfK Verein

Nachdruck, Weitergabe etc. – auch auszugsweise – sind nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung des GfK Vereins gestattet.

Verantwortlich: Dr. Raimund Wildner

GfK Verein

Gesellschaft für Konsum-, Markt- und Absatzforschung e.V.

Nordwestring 101, 90419 Nürnberg, Deutschland

Tel.: +49 (0) 911 395-3004 – Fax: +49 (0) 911 395-2715

E-mail: info@gfk-verein.org

Internet: <http://www.gfk-verein.org>

Inhalt

Vorwort	5
1. Einleitung	6
2. Datengrundlage.....	6
3. Verbraucherstimmung und Lebenswelten vor, während und nach der Krise	9
3.1. Die Wahrnehmung des gesamtwirtschaftlichen Umfeldes	9
3.1.1. Die konjunkturelle Lage	9
3.1.2. Die Preisentwicklung	10
3.2. Zur Einschätzung der persönlichen Lage der Haushalte	12
3.2.1. Die Einkommenserwartung	12
3.2.2. Die Anschaffungsneigung	15
3.2.3. Die Sparneigung	16
4. Verbraucherstimmung und Regionen vor, während und nach der Krise	18
4.1. Zusammenfassung der Bundesländer zu vier Regionen	18
4.2. Ausgewählte Stimmungsindikatoren im regionalen Vergleich	18
4.2.1. Die konjunkturelle Lage	18
4.2.2. Die Einkommensaussichten	20
4.2.3. Die Konsumneigung	21
5. Der Umfang der Krisengefährdung	22
5.1. Bildung der Krisentypen	22
5.1.1. Der finanzielle Spielraum des Haushalts	22
5.1.2. Betroffenheit durch den Arbeitsmarkt	23
5.1.3. Die Krisentypen	27
5.2. Der Krisenindex – ein Maß für den Umfang der Krisenbetroffenheit	28
5.2.1. Berechnung des Krisenindex	28
5.2.2. Krisenindex und Lebenswelten	29
5.2.3. Krisenindex und Regionen.....	32

Krise? Welche Krise? Die Verbraucherstimmung vor, während und nach der Wirtschaftskrise_____

5.2.4. Krisenindex nach Regionen und Lebenswelten	36
6. Fazit und Ausblick.....	39
7. Anhang.....	40
Quellen	41

Vorwort

Crisis? What Crisis? So könnte man mit einem bekannten Albumtitel der Pop-Gruppe Supertramp fragen, vor allem wenn man die Entwicklung des Arbeitsmarktes in Deutschland seit dem Herbst 2008 betrachtet. Nach Berechnungen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) hätte der Einbruch des realen Bruttoinlandsprodukts um knapp 5 Prozent im Jahr 2009 rein rechnerisch den Verlust von circa 1,5 Mio. Arbeitsplätzen nach sich ziehen müssen. Tatsächlich stieg die Zahl der Arbeitslosen 2009 aber weitaus geringer als befürchtet an. Und zur Jahresmitte 2010 hatte der Arbeitsmarkt mit 3,2 Mio. Arbeitslosen bereits wieder das Niveau vor der Krise erreicht. Flexible Arbeitszeitmodelle und vor allem eine befristete Wochenarbeitszeitverkürzung haben wesentlich zu dieser Entwicklung beigetragen. Mit 40,9 Mio. Erwerbstätigen erreicht zudem die Beschäftigung im Oktober 2010 in Deutschland den bisher höchsten Stand seit der Wiedervereinigung und innerhalb der Europäischen Union liegt Deutschland mit einer Erwerbslosenquote von 6,7% laut Eurostat nun hinter den Niederlanden, Österreich, Luxemburg und Malta auf dem fünften Platz.

Sowohl die tatsächliche Arbeitslosigkeit als auch die Sorge um den Arbeitsplatz stellen bekanntermaßen entscheidende Einflussfaktoren für den privaten Konsum in der Erwerbsphase dar. Wer dagegen noch in Ausbildung oder bereits im Ruhestand ist reagiert eher auf die zu erwartende Entwicklung der Transfereinkommen (Rente, Ausbildungsförderung) sowie der Preise, wenn es darum geht Geld auszugeben. Die Indikatoren Konjunktur- und Einkommenserwartung des GfK-Konsumklimas liegen Ende des Jahres 2010 nun bereits wieder auf einem ähnlich hohen Niveau wie im Frühjahr 2008, also vor dem Beginn der Krise.

Der nachfolgende Bericht zeigt auf, wie unterschiedlich die Verbraucher in Deutschland sich von der Wirtschafts- und Finanzkrise betroffen fühlten und in welchem Maß sie diese Krise in ihren Einschätzungen dann auch wieder hinter sich gelassen haben. Sowohl den Lebenswelten der Verbraucher als auch der Region kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu: So ist die Krisenbetroffenheit am Ende des Jahres 2010 in Westdeutschland stärker zurückgegangen als in den östlichen Bundesländern. Überdurchschnittlich positiv gestimmt präsentieren sich aber auch die Konsumenten im Großraum Berlin. Innerhalb Westdeutschlands wiederum zeigt sich ein Nord-Süd-Gefälle, so dass insbesondere die Verbraucher in Bayern, Hessen, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz ihren Optimismus wieder gewonnen haben. Insgesamt sind es stärker die Verbraucher in mittlerer und gehobener Lebenslage sowie die alleinstehenden Älteren, die in ihrer Konsumstimmung die Wirtschaftskrise bereits am weitesten hinter sich gelassen haben.

Ronald Frank

GfK Verein

1. Einleitung

Im Oktober 2010 hat die Zahl der registrierten Arbeitslosen wieder die Drei-Millionen-Marke unterschritten und den niedrigsten Stand seit 1992 erreicht. Damit ist die Erwerbslosigkeit binnen Jahresfrist um etwa 300.000 Personen gesunken. Mit dieser überaus erfreulichen Meldung bildet die Bundesrepublik derzeit in Europa eine rühmliche Ausnahme. Deutschland ist eines der wenigen Länder, in dem die Arbeitslosigkeit momentan niedriger ist als vor einem Jahr.

Dennoch ging die schwerste Rezession der Nachkriegszeit mit einem Rückgang des Bruttoinlandsproduktes von knapp 5% an den Verbrauchern nicht spurlos vorbei. Die Wirkungen speziell auf dem Arbeitsmarkt waren jedoch weitaus weniger dramatisch als zunächst befürchtet. Dank der umfassenden Arbeitsmarktreformen sowie der Ausweitung der Kurzarbeitsregelungen blieb die Beschäftigung weitgehend stabil und die Zahl der registrierten Arbeitslosen stieg in 2009 im Jahresdurchschnitt nur um etwa 150.000 Personen an.

Ob alle Bevölkerungsgruppen und Regionen und wenn ja, in welchem Umfang, von der Wirtschaftskrise getroffen wurden, soll Gegenstand der folgenden Ausführungen sein. Hierbei soll die Stimme des Verbrauchers zum Klingen gebracht werden. Auf Grundlage der regelmäßigen Erhebungen zur Ermittlung der Verbraucherstimmung – dem GfK-Konsumklima – sowie ergänzenden Fragen zur persönlichen Betroffenheit in der Krise soll etwas näher beleuchtet werden, welche Personen bzw. Haushalte hinsichtlich sozialer wie auch regionaler Differenzierung durch die Rezession getroffen wurden und wie sie auf die folgende Erholung reagierten.

Dabei wird bei der sozialen Differenzierung auf das Konzept der Biografischen Lebenswelten zurückgegriffen.

2. Datengrundlage

2.1. Die Lebenswelten

Zuerst einige theoretische Anmerkungen zu den *Biografischen Lebenswelten*. Die Darstellung der Entwicklung der Verbraucherstimmung täuscht etwas darüber hinweg, dass Optimismus und Pessimismus in der Bevölkerung durchaus nicht homogen verteilt sind. Je nach Lebensumständen und –situationen können die Befindlichkeiten stark differieren. Um diesem Umstand Rechnung zu tragen und etwas tiefer blicken zu können, wird im Folgenden das Konzept der Biografischen Lebenswelten verwendet. Damit kann die Bevölkerung entsprechend

ihrer Lebensphase und ihrer sozioökonomischen Lage segmentiert und Unterschiede herausgearbeitet werden.

Der Lebenswelten-Ansatz unterscheidet sich wesentlich von herkömmlichen Typologien und Gliederungen. Er bietet eine neue und durch umfangreiche Forschungen begründete Sichtweise auf die Bevölkerungs- und Konsumentenstruktur.

Dabei wird die sozioökonomische Situation durch zwei Verfahren zur Lebenswelt-Bestimmung erhoben. Sie bilden die beiden Seiten des ökonomischen Prozesses und damit des Konsumverhaltens ab:

- Biografische Lebenswelten: Produktion bzw. Arbeitserwerb
- Familien-Lebenswelten: Reproduktion bzw. Konsum

Beide Prozesse bilden den wirtschaftlichen Kreislauf ab. Diese Zweigleisigkeit von Produktion und Konsum unterscheidet den Lebenswelt-Ansatz von sogenannten Lifestyle-Klassifizierungen, die Ideologien oder Werte segmentieren und weitgehend ohne die sozioökonomische Basis auskommen¹.

In der weiteren Betrachtung werden wir uns auf die biografischen Lebenswelten konzentrieren, da die dahinter stehenden Befragungen jeweils auf Personenebene realisiert werden.

Die folgende Tabelle gibt im Überblick eine grobe Beschreibung der 15 biografischen Lebenswelten sowie deren Zusammenfassung zu sieben Lebenswelten, die meist Gegenstand der künftigen Ausführungen sein werden:

Zusammenfassung	Beschreibung
Jugendliche/ Studenten	Jugendliche: Die Erschließung des Sozialen. Anpassung und Protest. Die Jugendkulturen.
	Studierende: Die künftigen Eliten. Große Ziele, knappe Kassen
Gehobene Lebenslage (Top)	Junge Top: Die optimale Chance zur Selbstentfaltung. Aktivität und Erfolgsstreben.
	Mittleres Alter Top: Die Führungseliten. Leistung und Privilegien.
	Hausfrauen Top: Die Frauenwelt des gehobenen Niveaus. Selbstverwirklichung.
Mittlere Lebenslage (Mitte)	Junge Mitte: Der junge Mittelstand. Auf dem Weg zum Erfolg.
	Mittleres Alter Mitte: Der etablierte Mittelstand. Sicherung und Ausbau des Erreichten.
	Hausfrauen Mitte: Die Frauenwelt des Mittelstandes. Individualität und Pflicht.

¹ vgl. Kleining, Gerhard (2009): Ost/West – Regionalität von Lebenswelten in Deutschland, Hamburg

Einfache Lebenslage (Low)	Männer einfache Lebenslage: Männer in einfachen Lebensumständen. Konkretheit in Arbeit und Freizeit. Die traditionelle Männlichkeit.
	Frauen einfache Lebenslage: Frauen in einfachen Lebensumständen. Konkretheit in Arbeit und Freizeit. Die traditionelle Frauenrolle.
Rentner Mittelschicht	Ältere, Männer Mittelschicht: Die Lebenswelt der nachberuflichen Phase. Die neuen Freiheiten und Aktivitäten.
	Ältere, Frauen Mittelschicht: Die Lebenswelt der älteren Frauen. Das neue Selbstbewusstsein und die Zuwendung zum Emotionalen.
Rentner Arbeiterschicht	Ältere, Männer Arbeiterschicht: Die Lebenswelt der nachberuflichen Phase. Die neuen Freiheiten und Aktivitäten.
	Ältere, Frauen Arbeiterschicht: Die Lebenswelt der älteren Frauen. Das neue Selbstbewusstsein und die Zuwendung zum Emotionalen.
Alleinstehende Ältere	Alleinstehende Ältere (eigener Haushalt): Das selbstbestimmte Leben im Alter.

Quelle: Kleining, Gerhard (2003): Differenzierung Sinus versus Biografische Lebenswelten, Bericht für GfK Panel Services Consumer Research, Hamburg

Die Grunddimensionen der individuellen oder biografischen Lebenswelten sind in ihrer horizontalen Ausprägung die Lebensphasen, die sich in die folgenden drei Hauptphasen unterteilen lassen:

- Schule und Berufsausbildung
- Bezahlte Erwerbs- bzw. unbezahlte Hausarbeit
- Ruhestand

Die vertikale Dimension kennzeichnet die jeweilige sozio-ökonomische Lebenslage. Sie fächert die Lebensläufe in hierarchisch gegliederte Stufen auf, die sich vor allem in der Phase der Erwerbsarbeit voll entfalten. So differenzieren die Lebenswelten während der Berufstätigkeit/Hausarbeit nach drei Stufen, die auf dem Chart als Top-Positionen, mittlere und einfache Lebenslagen bezeichnet werden. Zudem wird noch nach Berufs- und Hausarbeit und den Status-Passagen (jüngere und altersmäßig mittlere Lebensformen) unterschieden.

Ältere in der Phase des Ruhestandes werden noch nach Geschlecht und sozialer Schicht (Mittelschicht – Arbeiterschicht) differenziert. Die alleinstehenden Älteren mit eigenem Haushalt bilden eine eigene Lebenswelt.

Für die im Folgenden vorgenommenen Analysen kann auf einen im Hinblick auf Umfang und Kontinuität exzellenten und einzigartigen Datensatz zurückgegriffen werden. Bereits seit 1980 führt die GfK im Auftrag der EU-Kommission monatlich eine Befragung zur Ermittlung der Verbraucherstimmung durch, auf deren Grundlage jeweils das GfK-Konsumklima ermittelt wird. Dazu werden monatlich etwa 2.000 persönliche Interviews bei Personen im Alter von 14 Jahren und älter durchgeführt.

Bei den Fragen an die Konsumenten geht es zum einen um die allgemeine wirtschaftliche Situation (Konjunktur, Preise, Arbeitsmarkt) und zum anderen um die Situation des Haushal-

Krise? Welche Krise? Die Verbraucherstimmung vor, während und nach der Wirtschaftskrise_____

tes (Einkommen, Anschaffungsneigung, Sparneigung). Die Ergebnisse werden zu Indikatoren verdichtet und grafisch aufbereitet.

Um einer möglichen Krisenbetroffenheit Rechnung zu tragen, wurden Mitte 2009 - jeweils quartalsweise – zwei weitere Fragen hinzugenommen, die die Wirkungen der schweren Wirtschafts- und Finanzkrise auf die Verbraucher erfassen sollen.

Im Mittelpunkt der Analyse steht dabei die Frage, wie sich die Krisenbetroffenheit in unterschiedlichen Gruppen der Bevölkerung von Mitte 2009 bis Ende 2010 entwickelt hat. Dabei zeigt sich, dass es sowohl hinsichtlich diverser sozialer Gruppen als auch bestimmter Regionen sehr wohl Unterschiede gibt. Diese Differenzen betreffen zum einen das Ausmaß der Krisenbetroffenheit sowie deren Änderung in den vergangenen 18 Monaten. Zu diesem Zweck wird ein Krisenindex erstellt.

3. Verbraucherstimmung und Lebenswelten vor, während und nach der Krise

3.1. Die Wahrnehmung des gesamtwirtschaftlichen Umfeldes

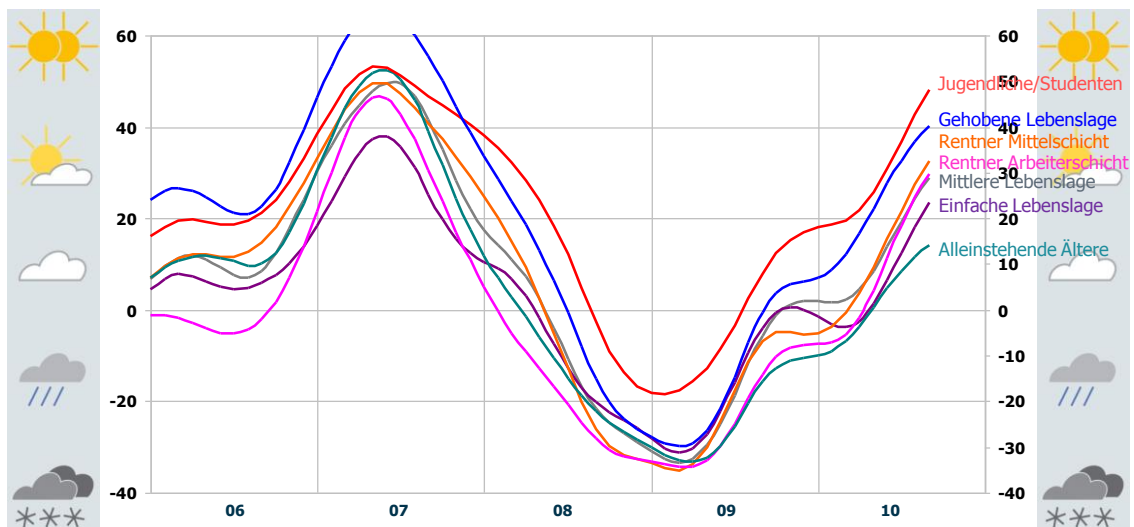
3.1.1. Die konjunkturelle Lage

Das Jahr 2009 war in Deutschland geprägt vom stärksten Konjunkturunbruch seit dem zweiten Weltkrieg. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes verzeichnete das Bruttoinlandsprodukt (BIP) ein Minus von 4,7%. Die Bundesrepublik als stark exportorientiertes Land wurde dabei überaus stark von der weltweiten Rezession und dem Einbruch des Welthandels getroffen. Entsprechend gingen auch die Konjunkturerwartungen der Verbraucher von Mitte 2007 bis Anfang 2009 überaus stark zurück. In der Folge konnten sie sich jedoch wieder rasant erholen und liegen im Herbst dieses Jahres fast wieder auf Vorkrisenniveau.

Konsumklima, Lebenswelten und Regionen

GfK-Indikator Konjunkturerwartung nach Lebenswelten

Abb. 1



Stand: Oktober 2010
 Quelle: Verbraucherumfrage der EU-Kommission, Indikatorberechnung GfK Marktforschung



Ein Blick auf das Chart zeigt, dass die Beurteilung der Konjunkturaussichten in der Bevölkerung, was den Verlauf betrifft, durchaus ähnlich ist. Es gibt allerdings Niveauunterschiede des Indikators hinsichtlich der jeweiligen Lebenslage und -situation, die sich im Zeitablauf zudem verändern. Dabei zeigen die gehobenen Lebenslagen (Top) – von den Jugendlichen und Studenten abgesehen - durchweg die optimistischste Konjunkturstimmung. Die Ergebnisse belegen darüber hinaus, dass in konjunkturellen Hochphasen, wie 2007 oder auch aktuell, die Niveauunterschiede steigen, während sie in Rezessionsphasen (Ende 2008/Anfang 2009) fast völlig verschwinden. So lagen die Werte für die einzelnen Lebenswelten Anfang 2009 sehr nahe beieinander.

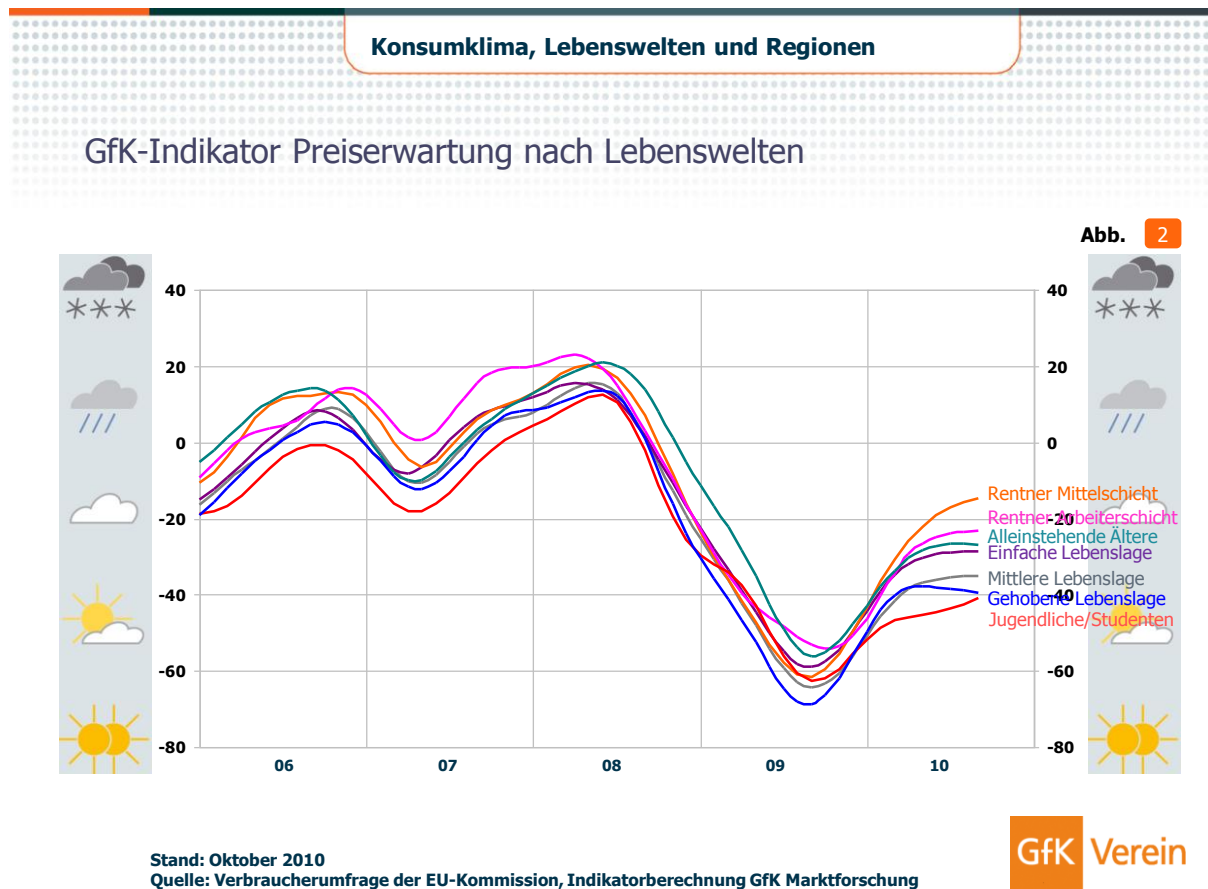
Den durchweg größten Optimismus unter den biografischen Lebenswelten zeigen im gesamten Betrachtungszeitraum seit 2006 jeweils die besser situierten Personen (gehobene Lebenslage) sowie die „Berufsoptimisten“ aus der Lebenswelt der Jugendlichen und Studenten.

3.1.2. Die Preisentwicklung

Gerade auch im Hinblick auf ihre Konsumententscheidung spielt neben Konjunktur und Arbeitsmarkt die Entwicklung der Lebenshaltungskosten für die Verbraucher eine wichtige Rolle. Die Vergangenheit hat gezeigt, dass für die Wahrnehmung der generellen Preisentwicklung unter

anderem bestimmte Signalpreise eine entscheidende Rolle spielen. Hierzu gehört neben den Lebensmittelpreisen z.B. der Benzinpreis. Wie die Preiserwartungen darauf jeweils reagieren, zeigt die folgende Grafik:

Nach den Rekordwerten bei den Rohölpreisen von fast 150 US-Dollar/Barrell Mitte 2008, die die Inflationserwartungen angeheizt haben, fielen die Energiepreise mit dem Einsetzen der Rezession wieder in den Keller, da die Nachfrage nach Rohölprodukten weltweit sank. Auch die Verbraucher reagierten unmittelbar und schraubten ihre Preiserwartungen deutlich nach unten. Der Wendepunkt wurde im Herbst 2009 erreicht, als die Energiepreise wieder zu steigen begannen. Aktuell verzeichnet der Indikator eine stabile Entwicklung auf relativ niedrigem Niveau. Die Konsumenten sehen derzeit keine großen Gefahren für die Preisstabilität in Deutschland.



Bei der differenzierten Betrachtung des Preisindikators hinsichtlich sozialer Schichten fällt auf, dass der Verlauf über alle Gruppen hinweg sogar noch etwas homogener ist als bei den Konjunkturerwartungen. Offenbar werden die Preissignale, die die Konsumenten von außen jeweils erhalten, sehr ähnlich aufgenommen und in Empfindungen umgesetzt. Die Niveauunterschiede zwischen den einzelnen Lebenswelten sind weniger ausgeprägt als bei den Konjunkturaussichten. Die Lebenswelten der Erwerbsphase (Top, Mitte und Low) sehen die weitere Entwicklung der Inflation etwas optimistischer als die Älteren. So weisen aktuell die Ruheständler die höchsten Preiserwartungen auf.

3.2. Zur Einschätzung der persönlichen Lage der Haushalte

Letztendlich spielt bei der Entscheidung der Verbraucher über Konsum und Sparen die Wahrnehmung der Lage des eigenen Haushaltes eine zentrale Rolle. Denn die Grundlage für Konsum ist natürlich das Vorhandensein entsprechender finanzieller Mittel. Deshalb kommt sowohl der tatsächlichen Einkommensentwicklung wie auch der Empfindung darüber im Rahmen des Konsumklimas eine große Bedeutung zu.

3.2.1. Die Einkommenserwartung

Hinter dem Indikator Einkommenserwartung verbergen sich die Antworten auf folgende Fragestellung:

Wie wird sich Ihrer Ansicht nach die finanzielle Lage Ihres Haushaltes in den kommenden 12 Monaten entwickeln? Sie wird...

- *sich wesentlich verbessern*
- *sich etwas verbessern*
- *in etwa gleich bleiben*
- *sich etwas verschlechtern*
- *sich wesentlich verschlechtern*

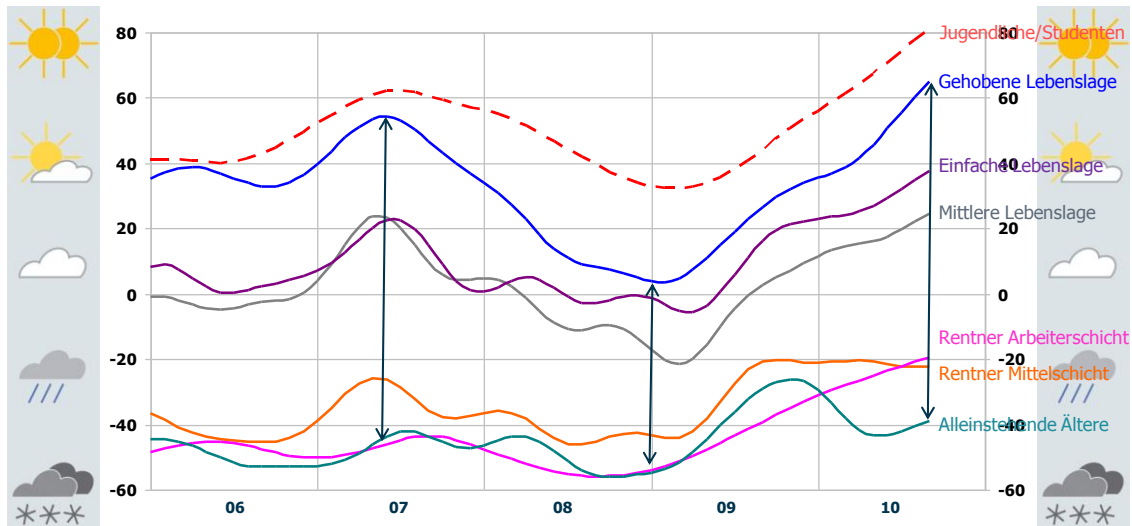
Die generelle Abschwächung der Einkommenserwartung von Mitte 2007 bis Ende 2008 hatte ihre Ursache in den deutlichen Preissteigerungen bei einigen Lebensmitteln (z.B. Milchprodukte und Backwaren) sowie bei Energie. Die Verbraucher sahen die Kaufkraft ihrer Einkommen beeinträchtigt und haben entsprechend ihre Erwartungen zurückgeschraubt. Mit der folgenden Entspannung bei den Preisen in 2009 konnte sich auch der Einkommensindikator wieder erholen. Unterstützt wurde die Entwicklung in diesem Jahr durch den raschen Konjunkturaufschwung in Deutschland, der für eine Belebung auf dem Arbeitsmarkt sorgt.

Ergibt sich für gesamtwirtschaftliche Größen – wie Konjunktur und Preise – in der Wahrnehmung der Verbraucher ein recht homogenes Bild, so ändert sich dies grundlegend, wenn es um die Einschätzung der Lage des eigenen Haushaltes geht. Sowohl hinsichtlich des Niveaus der Einkommensaussichten als auch des Verlaufs zeigen sich doch recht unterschiedliche Entwicklungen in den einzelnen Lebenswelten.

Konsumklima, Lebenswelten und Regionen

GfK-Indikator Einkommenserwartung nach Lebenswelten

Abb. 3



Stand: Oktober 2010
 Quelle: Verbraucherumfrage der EU-Kommission, Indikatorberechnung GfK Marktforschung



Zunächst einmal sehen diejenigen Lebenswelten, die sich in der Erwerbsphase befinden, ihre Einkommensaussichten wesentlich optimistischer als Rentner. Dies ist nicht überraschend, denn die Erwartungen bei den Ruheständlern hinsichtlich künftiger Einkommenssteigerungen sind nicht sehr ausgeprägt, da speziell Bezieher von gesetzlichen Renten oder auch Pensionen keine größeren Einkommenssprünge in Aussicht haben. Im Gegenteil: Durch die zahlreichen Nullrunden bei den Rentenanpassungen der letzten Jahre mussten die Ruheständler real und netto sogar Einkommenseinbußen hinnehmen. Folglich verwundert es auch nicht, dass diese Lebenswelten geringe Einkommenserwartungen haben und diese zudem relativ geringen Schwankungen sowohl nach oben als auch nach unten ausgesetzt sind.

Dies stellt sich bei den Personen im Erwerbsalter ganz anders dar. Zum einen haben diese Lebenswelten deutlich höhere Erwartungen an ihre künftige Einkommensentwicklung als Rentner. Hinzu kommt, dass deren Einkommenserwartung durch größere konjunkturelle Schwankungen gekennzeichnet ist. Dies wird besonders in Auf- und Abschwungphasen deutlich. Konkret heißt das, dass in wirtschaftlich guten Phasen (wie 2007 und 2010) der Abstand des Indikators zwischen der optimistischsten und der pessimistischsten Lebenswelt größer

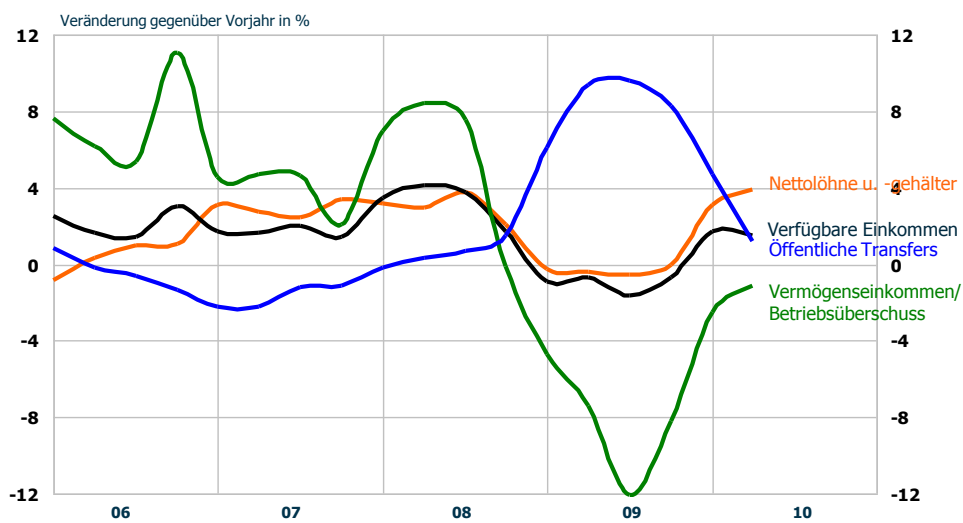
wird². In wirtschaftlich schwierigen Zeiten (2008/2009) rücken sie dagegen näher zusammen.

Zusammengefasst heißt dies, dass in der Erwerbsphase stehende Personen in ihrer Wahrnehmung stärker auf Konjunkturänderungen reagieren. Zum einen profitieren sie sowohl von der Erholung stärker und zum anderen fühlen sie sich auch eher von der Rezession negativ betroffen.

Konsumklima, Lebenswelten und Regionen

Entwicklung der verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte

Abb. 4



Quelle: Statistisches Bundesamt, GfK Marktforschung



Ein Grund dürfte sicherlich darin liegen, dass gerade unter den Personen der gehobenen Lebenslage (Top) überdurchschnittlich viele sind, die entweder selbstständig sind und/oder nicht unbeträchtliche Teile ihrer Einkünfte aus Vermögen beziehen. Wie die obige Grafik zeigt, haben gerade diese Einkommensarten während der letzten großen Krise 2008/2009 besonders gelitten. Rückläufige Erträge für Wertpapiere, sinkende Zinsen haben dafür gesorgt, dass vor allem die Vermögenseinkommen 2009 deutlich zurückgegangen sind.

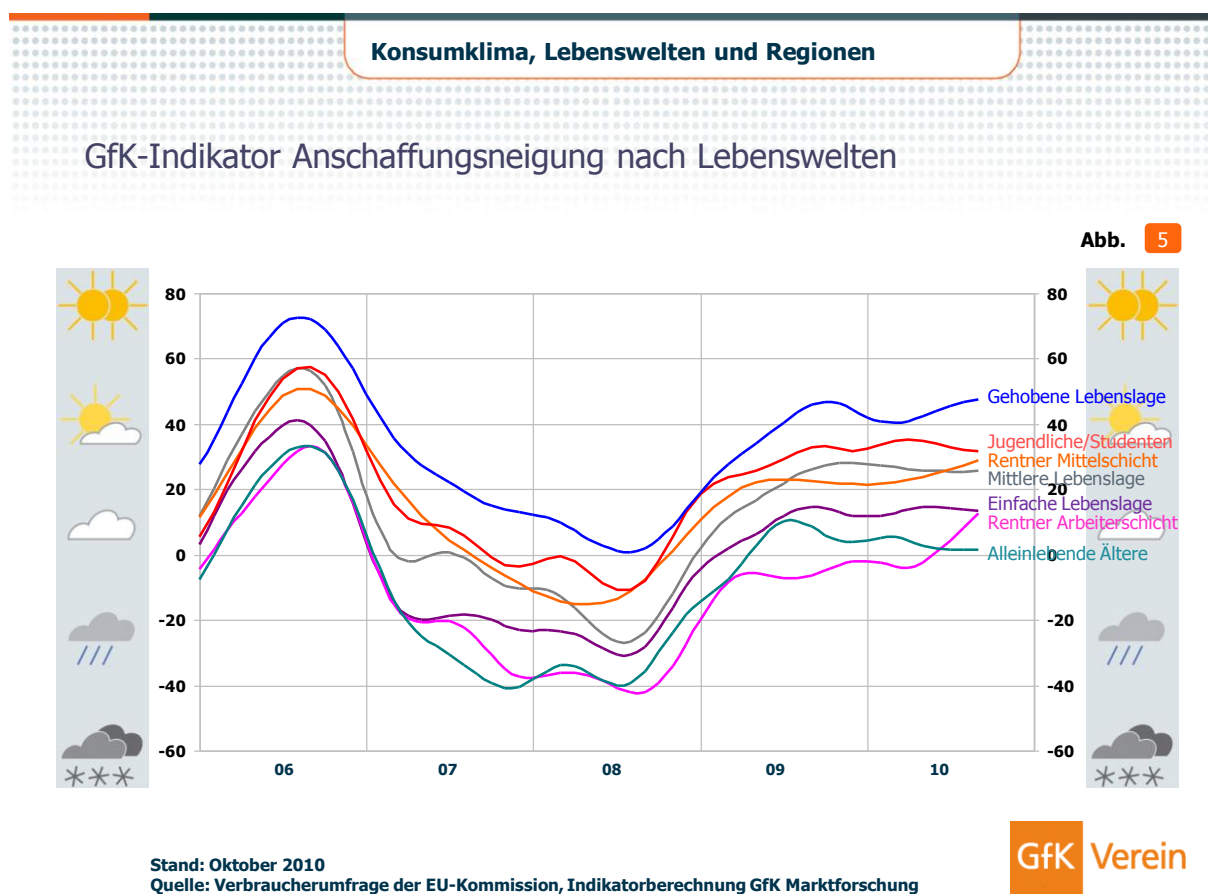
² In dieser Betrachtung werden die Jugendlichen und Studenten als die bekannten „Berufsoptimisten“ ausgenommen.

3.2.2. Die Anschaffungsneigung

Neben der Einkommenserwartung spielt die Anschaffungsneigung eine wesentliche Rolle für das Konsumklima in der Bundesrepublik. Hinter diesem Indikator verbirgt sich konkret folgende Frage:

Glauben Sie, dass es in Anbetracht der allgemeinen Wirtschaftslage derzeit günstig ist, größere Anschaffungen (Möbel, elektrische/elektronische Geräte usw.) zu tätigen?

- Ja, jetzt ist der Augenblick günstig
- Der Augenblick ist weder besonders günstig noch besonders ungünstig
- Nein, der Augenblick ist nicht günstig



Analysen belegen, dass neben den Einkommensaussichten vor allem auch Inflationserwartungen wesentliche Einflussfaktoren für die Anschaffungsneigung sind. Folglich ist der generelle Rückgang des Indikators in den Jahren 2007 und 2008 zu einem beträchtlichen Teil von den gestiegenen Lebensmittel- und Energiepreisen verursacht worden. Der Anstieg der Konsumneigung, der Ende 2008 begann, war zunächst auf den nachlassenden Preisdruck bei Energie zurückzuführen und wurde in der Folge durch den Wirtschaftsaufschwung mit einhergehenden besseren Einkommensaussichten gestützt. Aktuell hat sich die Anschaffungsneigung auf einem guten Niveau stabilisiert.

Die Differenzierung des Indikators hinsichtlich der biografischen Lebenswelten zeigt, dass die Beurteilung der Kauflaune durch die Verbraucher hinsichtlich des grundsätzlichen Verlaufes ähnlich ist, es bestehen aber bezüglich des Niveaus doch erhebliche Unterschiede. Dabei bewegen sich die Niveauunterschiede sowohl in den Auf- wie auch Abschwungphasen in einem Rahmen von jeweils etwa 40 Punkten. Alleinlebende Ältere, Rentner der Arbeiterschicht sowie die einfache Lebenslage weisen durchweg ein unterdurchschnittliches Niveau auf.

Grundsätzlich gilt für den Beobachtungszeitraum: Je besser situiert die Konsumenten sind, desto höher ist deren Konsumneigung.

3.2.3. Die Sparneigung

Neben der Einkommenserwartung und Anschaffungsneigung bildet die Sparneigung die dritte wichtige Einflussgröße für das Konsumklima. Im Gegensatz zu den beiden anderen Indikatoren geht diese jedoch mit einem negativen Vorzeichen in das Konsumklimamodell ein. Hinter dem Indikator zur Sparneigung verbirgt sich ganz konkret folgende Frage:

Glauben Sie, dass es in Anbetracht der allgemeinen Wirtschaftslage derzeit ratsam ist, zu sparen?

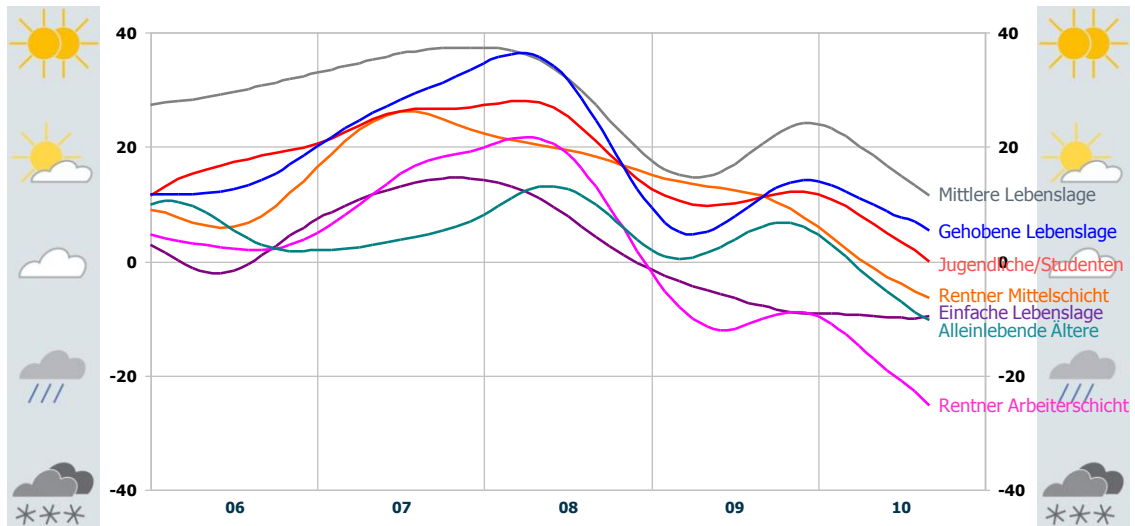
- *Ja, auf alle Fälle*
- *Wahrscheinlich ja*
- *Eher nicht*
- *Auf keinen Fall*

Bei der Interpretation der Entwicklung der Sparneigung in den letzten Jahren muss berücksichtigt werden, inwiefern die Finanzkrise diesen Indikator beeinflusst hat. Folglich kann die Sparneigung gerade momentan auch als Vertrauensindikator für den Finanzmarkt angesehen werden. Insbesondere durch die Insolvenz von Lehmann Brothers im September 2008 hat der Finanzmarkt generell viel Vertrauen eingebüßt. Entsprechend musste auch die Sparneigung im Herbst 2008 in allen betrachteten Lebenswelten zum Teil beträchtliche Einbußen hinnehmen. Die größten Einbußen finden sich in diesem Zeitraum bei den Rentnern der Arbeiterschicht sowie den Personen der gehobenen Lebenslage.

Konsumklima, Lebenswelten und Regionen

GfK-Indikator Sparneigung nach Lebenswelten

Abb. 6



Stand: Oktober 2010
 Quelle: Verbraucherumfrage der EU-Kommission, Indikatorberechnung GfK Marktforschung



Auch die Verluste der Sparneigung im Jahre 2010 sind auf Unsicherheiten in den Finanzmärkten zurückzuführen. Die Ereignisse um die Verschuldung Griechenlands sowie die langwierigen Diskussionen um das Aufspannen eines Rettungsschirmes für den Euro-Raum haben wieder Ängste um die Stabilität des Euros geschürt und folglich die Sparneigung belastet.

4. Verbraucherstimmung und Regionen vor, während und nach der Krise

Neben der sozialen Differenzierung der Konsumstimmung im Rahmen der biografischen Lebenswelten wird im Folgenden noch kurz auf regionale Unterschiede eingegangen. Damit soll herausgearbeitet werden, ob sich die Konsumenten bestimmter Regionen in der Bundesrepublik stärker oder schwächer von der tiefen Rezession beeinflusst fühlten als in den übrigen Landesteilen.

4.1. Zusammenfassung der Bundesländer zu vier Regionen

Bei der regionalen Betrachtung der Verbraucherstimmung in der Zeitreihe sind im Folgenden die Bundesländer zu vier Regionen zusammengefasst worden. Damit wird gewährleistet, dass in der monatlichen Zeitreihenbetrachtung je Erhebungswelle ausreichend viele Fälle zur Verfügung stehen und die Werte damit verlässlich interpretierbar bleiben.

Folgende vier Regionen werden gebildet:

Region Nord:	Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Hamburg, Bremen
Region West:	Nordrhein-Westfalen, Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland
Region Süd:	Baden-Württemberg, Bayern
Region Ost:	Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Berlin, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Thüringen

4.2. Ausgewählte Stimmungsindikatoren im regionalen Vergleich

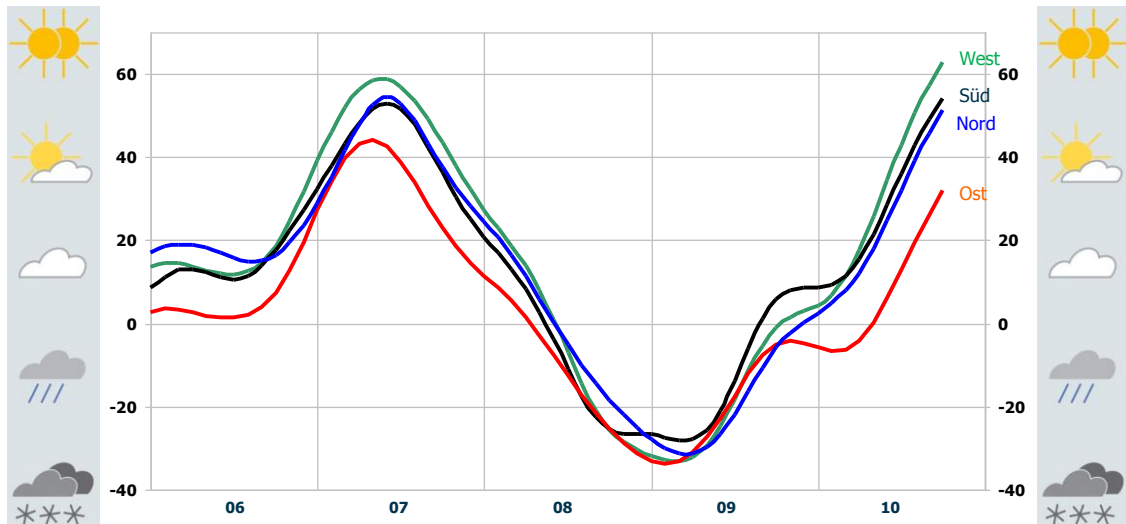
4.2.1. Die konjunkturelle Lage

Die regionale Differenzierung der Konjunkturerwartung zeigt, dass nicht alle Regionen nach der Einschätzung der befragten Bundesbürger in gleicher Weise durch die schwere Wirtschaftskrise betroffen waren.

Konsumklima, Lebenswelten und Regionen

GfK-Indikator Konjunkturerwartung nach Regionen

Abb. 7



Stand: Oktober 2010
 Quelle: Verbraucherumfrage der EU-Kommission, Indikatorberechnung GfK Marktforschung



Aus dem obigen Chart wird deutlich, dass der Indikator für die Region Ost - absolut betrachtet - von Mitte 2007 bis Ende 2008 etwas weniger stark zurückgegangen ist als in den drei Regionen Westdeutschlands. Auf der anderen Seite war auch der Anstieg der Konjunkturaussichten im Osten in den vergangenen gut eineinhalb Jahren weniger stark ausgeprägt.

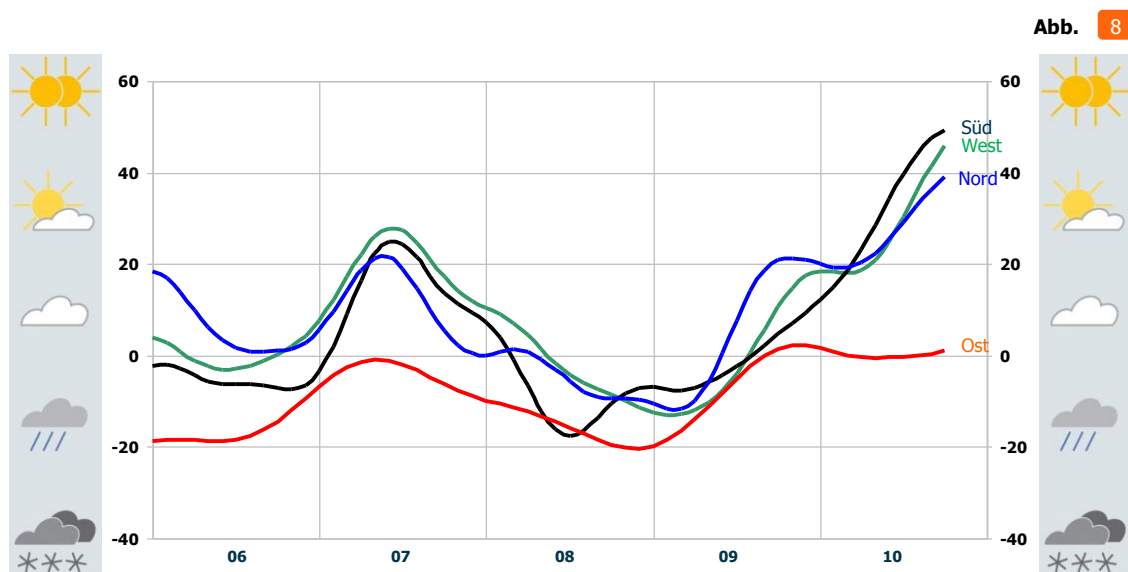
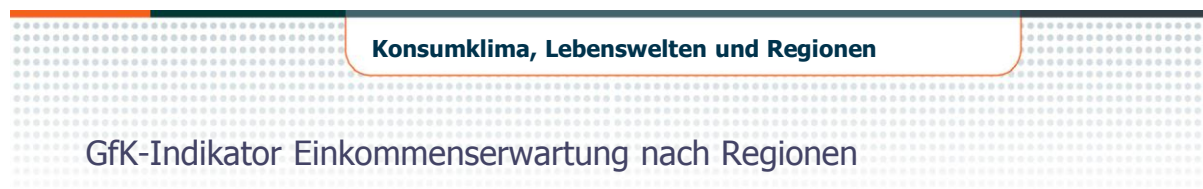
Ein Grund hierfür dürfte darin liegen, dass die ostdeutschen Bundesländer generell etwas weniger exportorientiert sind als der Westen. Der deutliche Rückgang des Bruttoinlandsproduktes im vergangenen Jahr war im Wesentlichen darauf zurückzuführen, dass die deutschen Exporte aufgrund des Einbruchs des Welthandels deutlich gesunken sind. Davon waren in erster Linie die stärker auf den Außenhandel ausgerichteten westdeutschen Bundesländer betroffen. Folglich wurde in diesen Regionen die Konjunkturerwartung etwas stärker zurückgenommen, da die unmittelbare Betroffenheit entsprechend höher gewesen war.

Von der spürbaren Wiederbelebung des Welthandels in 2009 profitierten dann wiederum diejenigen Regionen, die überproportional stark Güter und Dienstleistungen exportieren. Folglich waren auch die Konjunkturaussichten in den Regionen der alten Bundesländer (Nord, West und Süd) ausgeprägter als im Osten.

Aktuell fällt zudem auf, dass gegenwärtig die Konjunkturerwartung in der Region West ihren Spitzenwert des letzten Konjunkturhochs in 2007 sogar noch übertroffen hat. Dagegen hängt diesbezüglich die Region Ost noch etwas hinterher.

4.2.2. Die Einkommensaussichten

Im Gegensatz zu den oben dargestellten Konjunkturaussichten zeigen die Einkommenserwartungen in der regionalen Differenzierung ein weniger homogenes Bild.



Stand: Oktober 2010
 Quelle: Verbraucherumfrage der EU-Kommission, Indikatorberechnung GfK Marktforschung



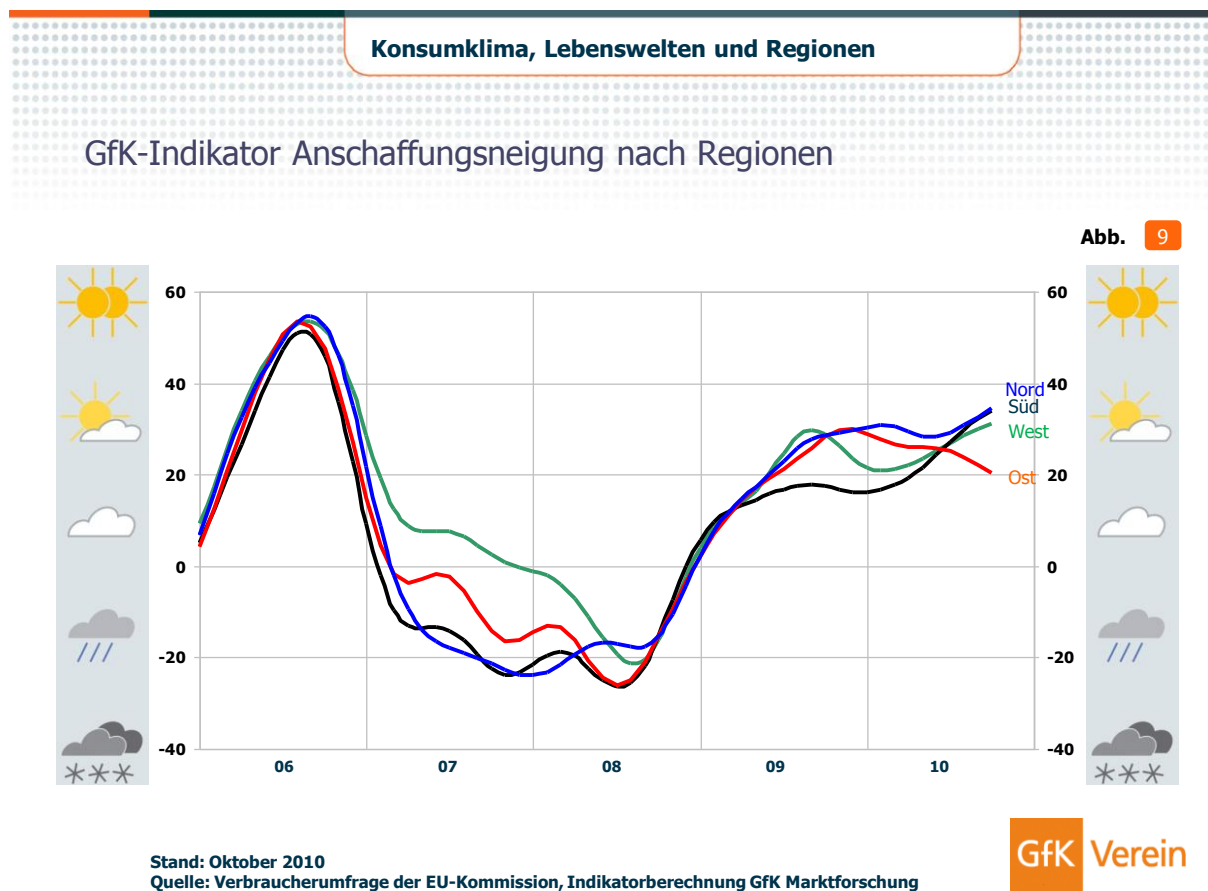
Zunächst fällt auf, dass die künftige finanzielle Lage des Haushaltes in den neuen Ländern generell weniger optimistisch eingeschätzt wird als im Westen. Denn von einer Ausnahme im Jahr 2008 abgesehen liegt das Niveau dieses Indikators stets niedriger.

Betrachtet man darüber hinaus den Verlauf der vier regionalen Indikatoren, zeigt sich, dass die Einkommenserwartung für den Osten im Beobachtungszeitraum 2006 bis 2010 deutlich geringeren Schwankungen unterliegt als in den westlichen Bundesländern. So war zum einen während der Rezession der Rückgang weniger stark ausgeprägt, zum anderen konnte der Ost-Indikator vom folgenden Aufschwung nur sehr moderat profitieren. Hinzu kommt ein höherer Anteil an konjunkturunabhängigen Transfereinkommen. Insgesamt beträgt die Schwankungsbreite in den vergangenen fünf Jahren etwa 20 Punkte.

Dagegen reagierten die drei westlichen Regionen im Hinblick auf die Einkommensaussichten sowohl im Ab- wie auch im Aufschwung weitaus sensibler. Vor allem die aktuelle Konjunkturerholung liefert hier ein beeindruckendes Beispiel. Auch hier dürfte der Grund darin liegen, dass der Aufschwung vor allem durch eine nachhaltige Erholung der Exporte der deutschen

Wirtschaft initiiert wurde. Davon profitieren in erster Linie die stärker exportorientierten westdeutschen Regionen. Mit dem damit verbundenen Abbau der Arbeitslosigkeit steigen vor allem in den alten Bundesländern auch die Hoffnungen und Erwartungen an wieder stärker steigende Einkommen. Diese Hoffnungen sind nicht unbegründet, denn einige Unternehmen haben bereits angekündigt, die für April 2011 vorgesehenen Tariferhöhungen um zwei Monate vorzuziehen. Zudem werden einige Unternehmen Einmalzahlungen vornehmen, um die Belegschaft an der derzeit guten Entwicklung der Unternehmen teilhaben zu lassen.

4.2.3. Die Konsumneigung



Die Anschaffungsneigung der Bundesbürger zeigt während der letzten Rezession in regionaler Hinsicht ein differenziertes Bild. Zwar wurde das Jahr 2006 – unmittelbar vor der Mehrwertsteuererhöhung – in den einzelnen Regionen noch sehr homogen beurteilt, doch in der folgenden Abschwungperiode bis Mitte 2008 zeigen sich doch deutlichere Unterschiede. Vor allem im Norden und im Süden ging die Anschaffungsneigung überdurchschnittlich stark zurück. Die Mitte 2008 einsetzende Erholung des Indikators wurde dagegen von den Bundesbürgern wieder einmütiger eingeschätzt. Erst als der Anstieg ab etwa Mitte des Jahres 2009 auf gutem Niveau in eine stabile Entwicklung überging, bildeten sich wieder deutlichere Unterschiede heraus. Im Herbst 2010 zeigt sich wieder ein deutlicherer Ost-West-Gegensatz. Während in den neuen Bundesländern eine rückläufige Tendenz der Konsumneigung gemessen

sen wird, zeigt der Trend in den alten Bundesländern aktuell nach oben. Zudem ist nicht nur der Trend in den alten Bundesländern sehr ähnlich, sondern auch das Niveau.

Auf weitere regional differenzierte Stimmungsindikatoren, wie die Preiserwartung oder die Sparneigung, soll hier nicht weiter eingegangen werden. Die dazugehörigen Charts sind im Anhang zu finden³.

5. Der Umfang der Krisengefährdung

Um die Betroffenheit der Verbraucher durch die Krise noch etwas präziser fassen zu können, wurden ab Mitte 2009 quartalsweise zwei zusätzliche Fragen bei den Konsumenten erhoben. Aus der Kombination der Antworten zu den beiden Fragen wurden dann jeweils drei Krisentypen gebildet, die über das Ausmaß der Krisenbetroffenheit Auskunft geben.

Doch zunächst soll kurz auf die Ergebnisse der beiden Fragestellungen etwas näher eingegangen werden.

5.1. Bildung der Krisentypen

Für die folgenden Analysen wird unterstellt, dass die Krisenanfälligkeit eines Haushaltes primär von zwei Faktoren abhängt:

- Finanzieller Spielraum des Haushalts
- Betroffenheit durch den Arbeitsmarkt

5.1.1. Der finanzielle Spielraum des Haushalts

Dieser Aspekt wird durch die folgende Frage erfasst:

Wie würden Sie Ihre derzeitige finanzielle Situation beschreiben?

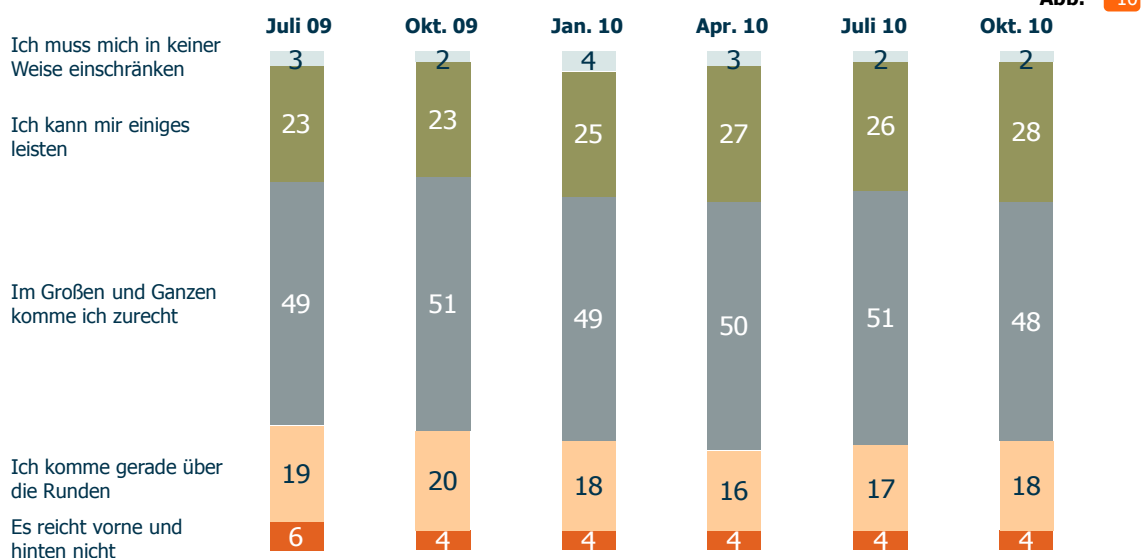
- *Ich muss mich in keiner Weise einschränken*
- *Ich bin gut versorgt und kann mir einiges leisten*
- *Im Großen und Ganzen komme ich zurecht*
- *Ich komme gerade so über die Runden*
- *Es reicht vorne und hinten nicht*

³ Siehe hierzu den Anhang auf S. 40f in diesem Report.

Konsumklima, Lebenswelten und Regionen

Finanzielle Lage des Haushaltes

Angaben in %, gerundet, personengewichtet



Basis Oktober 2010: 2.011 Personen
Quelle: CAPI-Bus, GfK Marktforschung



Im Großen und Ganzen sind die Werte für die einzelnen Antworten über den Zeitraum von Mitte 2009 bis Ende 2010 konstant geblieben. Alleine der Anteil derjenigen, die angeben, dass sie sich einiges leisten können, ist im Zeitablauf deutlicher angestiegen. Dafür haben alle anderen Antwortvorgaben tendenziell Anteile abgeben müssen.

Aktuell zeigt sich, dass gut jeder Fünfte einer finanziell schwierigen Lage gegenübersteht und angibt, dass er gerade so oder überhaupt nicht über die Runden kommt. Knapp die Hälfte kann zwar finanziell keine großen Sprünge machen, kommt aber im Großen und Ganzen zurecht. Und schließlich sehen sich drei von zehn in einer recht komfortablen finanziellen Lage und können sich entsprechend einiges leisten bzw. müssen sich überhaupt nicht einschränken.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die rasante und nachhaltige Konjunkturerholung in Deutschland auch in den Köpfen der Konsumenten ihre Spuren hinterlassen hat. Dennoch bleibt – trotz Konjunkturrhoch – die Lage des eigenen Haushaltes für gut ein Fünftel der Verbraucher sehr angespannt.

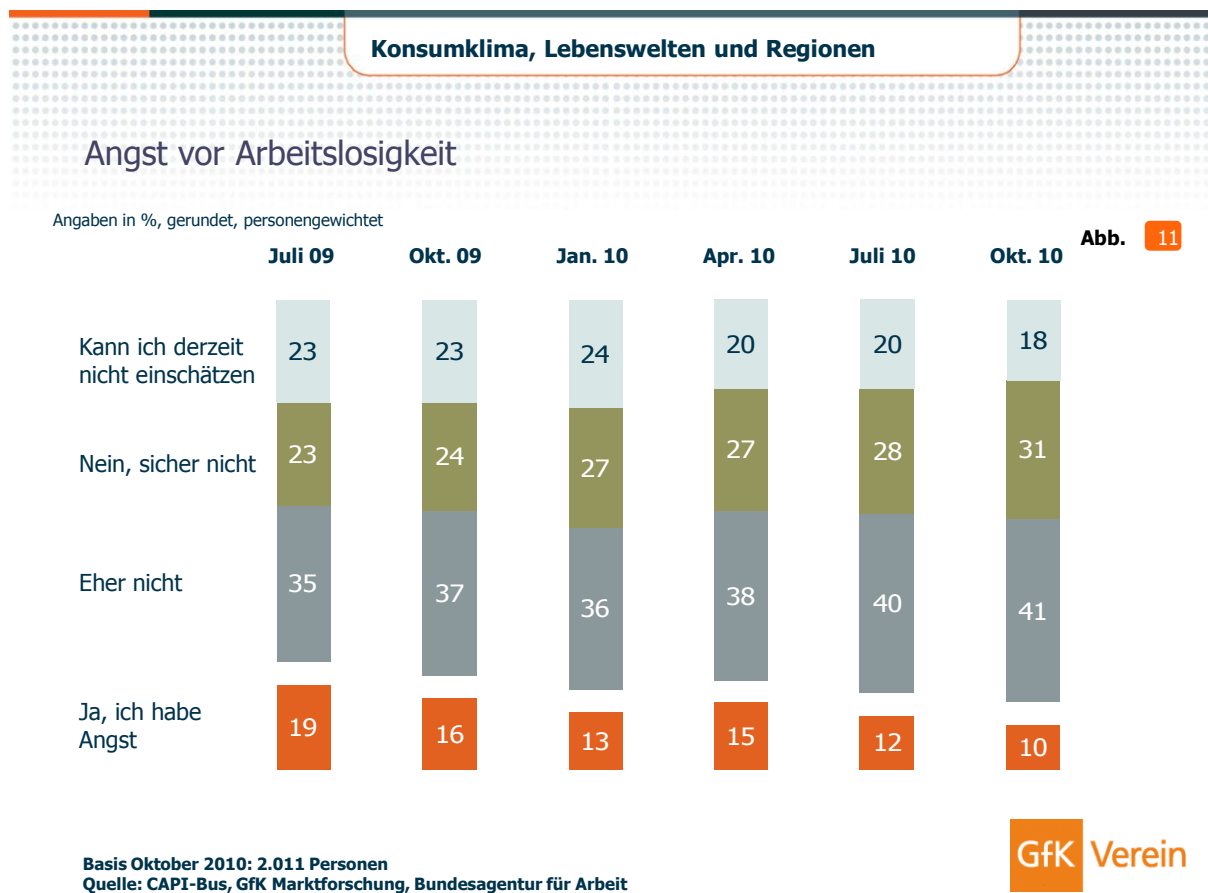
5.1.2. Betroffenheit durch den Arbeitsmarkt

Neben dem finanziellen Spielraum spielt die Arbeitsmarktentwicklung eine wichtige Rolle, wenn es um die Betroffenheit durch die Krise geht. Denn steigende Arbeitslosigkeit geht in der Regel auch mit einer zunehmenden Angst vor Jobverlust einher⁴. Dieser Aspekt wird durch folgende Fragestellung erfasst:

Viele Menschen sehen heute ihren Arbeitsplatz gefährdet. Könnte auch Ihr Arbeitsplatz oder der Arbeitsplatz einer anderen Person in Ihrem Haushalt bedroht sein?

- Ja
- Nein, eher nicht
- Nein, sicher nicht
- Kann ich derzeit nicht einschätzen

- Kein Haushaltsmitglied ist derzeit erwerbstätig



Die Entwicklung der Antworten in den vergangenen eineinhalb Jahren spricht eine eindeutige Sprache. Mit der kontinuierlichen Besserung auf dem Arbeitsmarkt sind auch die Befürchtun-

⁴ Diverse Untersuchungen der GfK zeigen, dass ein zusätzlicher Arbeitsloser dazu führt, dass drei weitere Beschäftigte konkret Angst um ihren Job haben.

gen der Beschäftigten hinsichtlich einer möglichen Arbeitslosigkeit signifikant zurückgegangen.

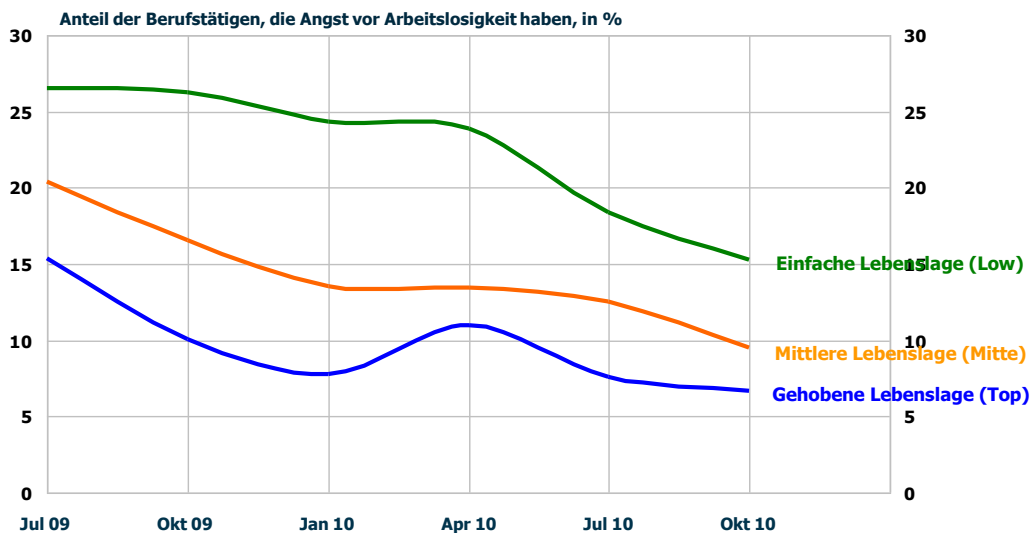
Gab Mitte vergangenen Jahres noch fast jeder Fünfte an, dass er konkret um seinen Job fürchtet, so hat sich dieser Anteil im letzten Quartal 2010 nahezu halbiert. Nur noch 10% haben noch Angst. Die rasche konjunkturelle Erholung der deutschen Wirtschaft hat den Arbeitsmarkt eindeutig erreicht.

Für eine zunehmende Arbeitsplatzsicherheit spricht auch die Tatsache, dass der Anteil derjenigen, die tendenziell keine Angst um ihren Job haben (eher nicht/sicher nicht) von zusammen 58% im Juli 2009 auf aktuell 72% gestiegen ist. Ein knappes Fünftel kann sich diesbezüglich derzeit kein Urteil erlauben.

Konsumklima, Lebenswelten und Regionen

Angst vor Jobverlust und biografische Lebenswelten

Abb. 12



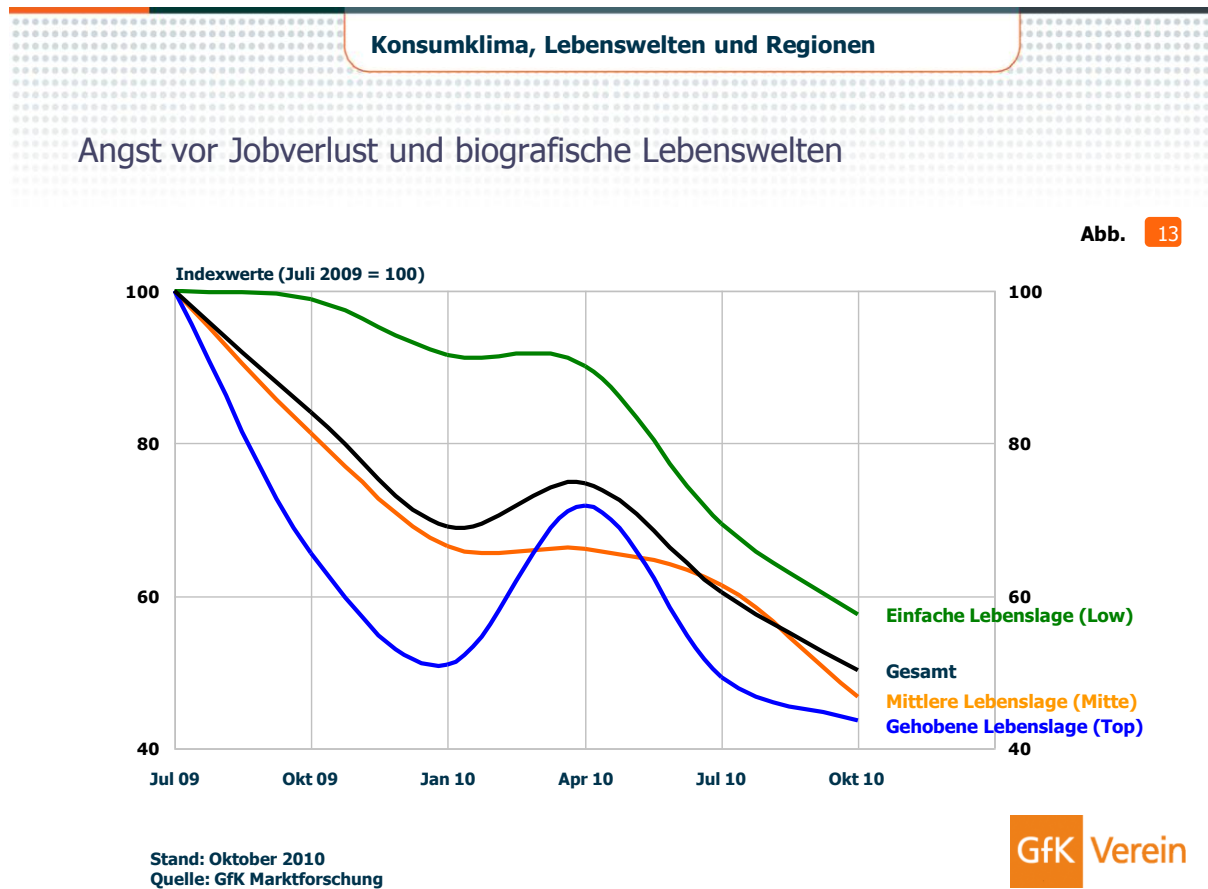
Basis: Berufstätige
Quelle: CAPI-Bus, 6 Erhebungswellen (Jul 09, Okt 09, Jan 10, Apr 10, Jul 10, Okt 10)

GfK Verein

Diese Angst vor dem Verlust des eigenen Jobs ist unter den Beschäftigten jedoch nicht gleich verteilt. Die Differenzierung nach den drei zusammengefassten biografischen Lebenswelten der Erwerbperiode (einfache, mittlere und gehobene Lebenslage) belegt, dass es hier vor allem deutliche Niveauunterschiede gibt. Je besser situiert ein Beschäftigter ist, umso geringer sind seine Ängste hinsichtlich des Verlustes des Arbeitsplatzes.

Gaben im Juli 2009 knapp 27% der Befragten der einfachen Lebenslage an, Angst um ihren Job zu haben, so waren es unter den besser situierten Top gut 15%. Die mittlere Lebenslage kam auf gut 20%.

Das obige Chart zeigt zudem, dass über alle Schichten hinweg diese Angst in der Folge deutlich abgenommen hat. In welchem Ausmaß dies in den einzelnen Lebenslagen geschah, verdeutlicht das folgende Chart:



Hierzu wurde der Anteil der Personen der jeweiligen Lebenswelt, die konkret Angst um ihren Job haben, indiziert: Der Startwert für Juli 2009 wurde jeweils auf 100 gesetzt. Damit lässt sich die jeweilige Entwicklung im direkten Vergleich sehr anschaulich darstellen.

Das Chart zeigt, dass die einfache Lebenslage relativ gesehen die geringsten Rückgänge zu verzeichnen hatte, obgleich diese auch signifikant waren (Rückgang um gut 40%).

Deutlicher sank dagegen der Anteil sowohl der Mitte als auch der Top-Gruppe. Bei letzteren betrug der Rückgang gut 56%, bei der Mitte immerhin auch noch etwa 53%. Diese Differenzen sind durchaus nachvollziehbar. Während sich in der Gruppe der Top überwiegend hochqualifizierte Personen befinden, die im aktuellen Aufschwung von der guten Lage auf dem Arbeitsmarkt in besonderer Weise profitieren konnten, ist die Situation für die in der Regel eher geringer Qualifizierten der einfachen Lebenslage weniger günstig. Vor dem Hintergrund der wieder aufgeflamten Diskussionen um einen Fachkräftemangel in einer Reihe von Branchen haben sich vor allem die Beschäftigungsperspektiven der höher Qualifizierten deutlich verbessert.

Zudem zeigt das obige Chart, dass das Thema „Schuldenkrise in Griechenland“ und die langwierigen Diskussionen um ein Rettungspaket für den Euro-Raum die Jobängste in der

Top-Gruppe vorübergehend verstärkt haben, wie der Anstieg des Indexwertes von Januar bis April 2009 belegt.

5.1.3. Die Krisentypen



Aus der Kombination der beiden Fragen werden drei Typen gebildet, die das Ausmaß der Krisenbetroffenheit abbilden:

- Krisenbetroffene
- Krisengefährdete
- Krisenresistente

Konsumklima, Lebenswelten und Regionen

Krisengefährdung

Angaben in %, gerundet, personengewichtet

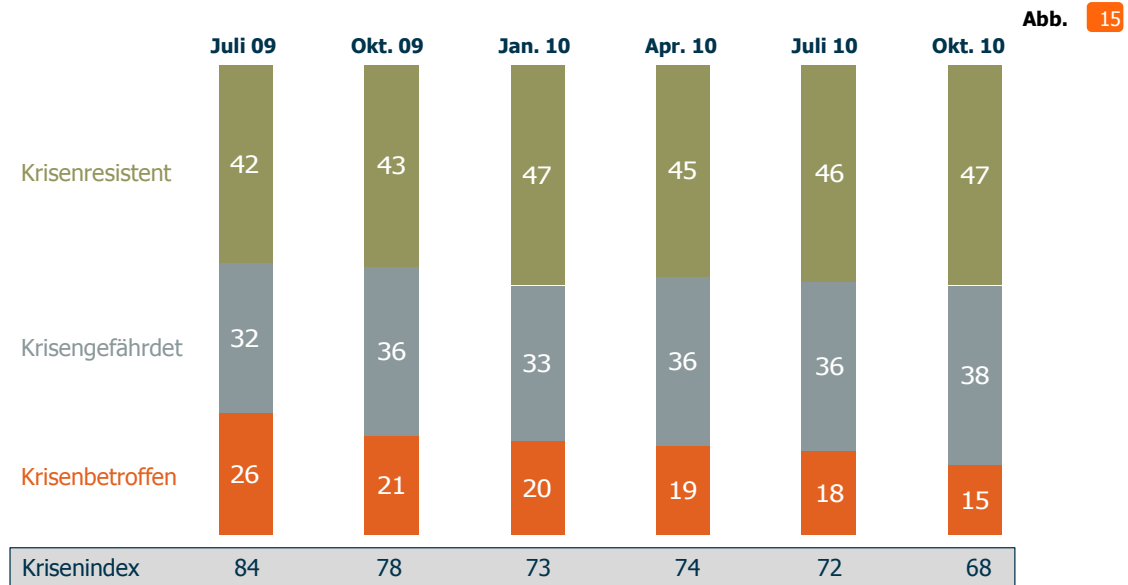


Abb. 15

Basis Oktober 2010: 2.011 Personen
Quelle: CAPI-Bus, Indexberechnung GfK Marktforschung



Die signifikante konjunkturelle Erholung hat natürlich auch im Hinblick auf die Krisengefährdung deutliche Spuren hinterlassen. Am deutlichsten wird dies an der Gruppe der Krisenbetroffenen. Deren Anteil sank von ursprünglich 26% im Juli vergangenen Jahres auf aktuell nur noch 15%. Von diesen Rückgängen können die beiden anderen Gruppen, Krisengefährdete und Krisenresistente, etwa im gleichen Umfang profitieren. Der Anteil der Krisenresistenten stieg um 5 Prozentpunkte auf 47%, bei den Krisengefährdeten betrug der Zuwachs 6 Prozentpunkte. Sie weisen nun 38% auf.

Entsprechend sank auch der Krisenindex, in dem die drei „Krisen-Gruppen“ jeweils gewichtet zusammengefasst werden, von 84 auf 68 Punkte. Die Bildung des Krisenindex wird im folgenden Kapitel 5.2.1 im Detail beschrieben.

5.2. Der Krisenindex – ein Maß für den Umfang der Krisenbetroffenheit

5.2.1. Berechnung des Krisenindex

Um das Ausmaß der Krisenbetroffenheit für die folgenden Analysen jeweils in einer Maßzahl darstellen zu können, werden die Anteile der drei Krisentypen jeweils gewichtet zusammengefasst. Dabei wurden den Krisentypen folgende Gewichte zugeteilt:

Krise? Welche Krise? Die Verbraucherstimmung vor, während und nach der Wirtschaftskrise_____

- | |
|--|
| <ul style="list-style-type: none">• Krisenbetroffen: Gewicht 4• Krisengefährdet: Gewicht 2• Krisenresistent: Gewicht 0 |
|--|

Konkret lautet die Berechnung:

$$(4 \times \text{Anteil der Krisenbetroffenen} + 2 \times \text{Anteil der Krisengefährdeten}) / 2$$

Beispiel:

Folgende Verteilung der Krisentypen liegt vor:

- Krisenbetroffen: 20%
- Krisengefährdet: 30%
- Krisenresistent: 50%

$$\text{Krisenindex} = (4 \times 20 \text{ plus } 2 \times 30 \text{ plus } 0 \times 50) / 2 = 70$$

Der Wertebereich des Index liegt zwischen 0 und 200.

Mit diesem Index ist man nun in der Lage, das Ausmaß der Krisengefährdung mittels einer Maßzahl wiedergeben zu können. Dies wird in den nun folgenden Analysen jeweils angewandt.

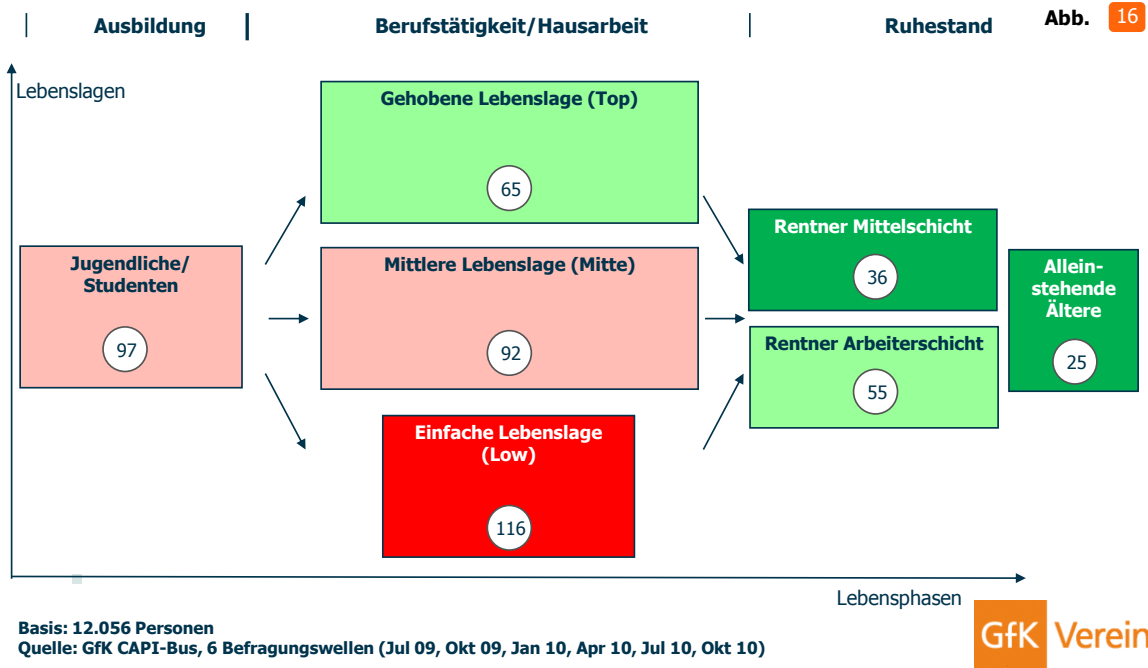
5.2.2. Krisenindex und Lebenswelten

Die Krisenindexberechnung über alle Befragten täuscht darüber hinweg, dass die Krisenbetroffenheit in spezifischen Segmenten ganz unterschiedlich sein kann. So spielt z.B. die Angst vor Arbeitslosigkeit bei Rentnern/Pensionären und Beamten praktisch keine Rolle. Hier ist vor allem die finanzielle Situation des Haushaltes ausschlaggebend. Deshalb soll im Folgenden etwas näher auf die biografischen Lebenswelten eingegangen werden, um Unterschiede herausarbeiten zu können.

Konsumklima, Lebenswelten und Regionen

Biografische Lebenswelten und Krisenindex

(Indexwerte, Gesamt = 75)



Betrachtet man das Niveau der Krisenbetroffenheit im gesamten Erhebungszeitraum von Juli 2009 bis Oktober 2010 anhand des Krisenindex, so zeigt sich, dass zum einen die Krisenbetroffenheit mit besserer Lebenslage und zunehmendem Alter abnimmt. So sinkt der Index von der einfachen Lebenslage mit durchschnittlich 116 Punkten auf 65 Zähler bei der Top-Gruppe (Gehobene Lebenslage) deutlich. Entsprechend geht der Index von der Phase der Erwerbstätigkeit zum Ruhestand hin signifikant zurück. Die niedrigsten Werte weisen die Rentner und hier insbesondere die alleinlebenden Älteren mit nur 25 Punkten auf.

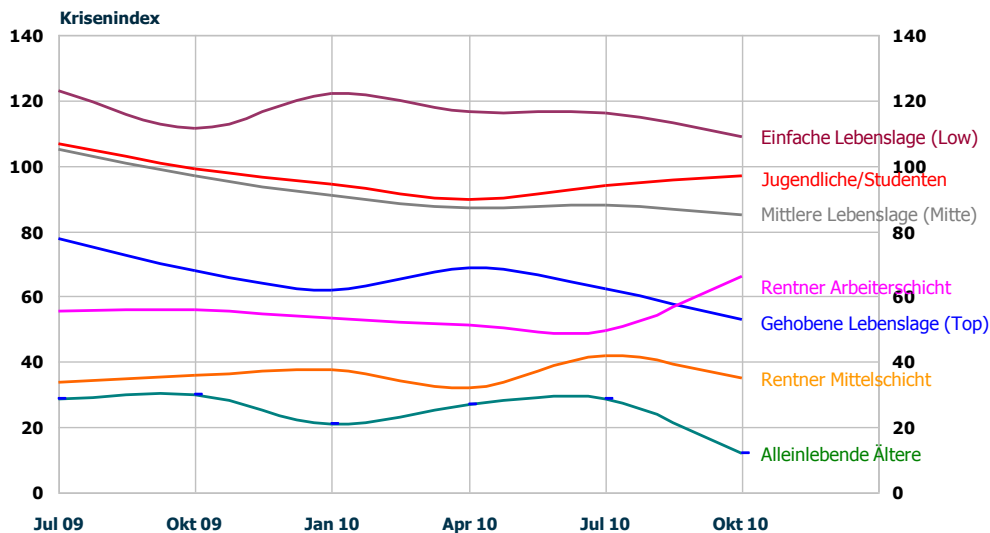
Nicht überraschend fühlen sich die Personen der einfachen Lebenslage am stärksten durch die Krise beeinträchtigt. In dieser Gruppe finden sich vor allem Arbeitslose und Geringverdiener. Aber auch die Jugendlichen und Studenten empfinden eine überdurchschnittliche Bedrohung. Viele von ihnen stehen kurz davor, einen Beruf zu ergreifen und entsprechend spielt die Arbeitsmarktentwicklung für sie eine überaus wichtige Rolle. Hinzu kommt, dass Jugendliche und Studenten in der Regel auch finanziell nicht so komfortabel gebettet sind und deren finanzielle Situation meist angespannt ist.

Das durchschnittliche Niveau der Krisenbetroffenheit der einzelnen Lebenswelten ist die eine Seite, mindestens genauso aufschlussreich ist sicherlich auch die jeweilige Entwicklung während und nach der Krise.

Konsumklima, Lebenswelten und Regionen

Entwicklung des Krisenindex und biografische Lebenswelten

Abb. 17



Stand: Oktober 2010
Quelle: GfK Marktforschung



Das Chart zeigt, dass der Aufschwung insgesamt in der Bevölkerung angekommen ist. Der Krisenindex ging von 84 auf 68 Punkte zurück. Allerdings zeigt die Grafik aber auch, dass die Entwicklung im Hinblick auf die einzelnen Lebenswelten zum Teil doch recht unterschiedlich ist und nicht alle sozialen Schichten in gleicher Weise von der Konjunkturerholung profitieren können.

Zunächst fällt auf, dass sich sowohl unter den Rentnern der Mittel- wie auch der Arbeiterschicht der Krisenindex von Juli 2009 bis Oktober 2010 nicht verbessert hat. Vor allem die Ruheständler der Arbeiterschicht fühlten sich besonders im letzten Quartal dieses Jahres wieder stärker betroffen. Bei den Mittelschicht-Rentnern liegt das Niveau des Krisenindex aktuell in etwa gleichauf mit Juli 2009. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, dass der Krisenindex bereits während der Krise sehr niedrige Werte aufwies. Ruheständler profitieren in der Regel nicht mehr direkt von Besserungen auf dem Arbeitsmarkt. Für sie spielt im Hinblick auf die Beurteilung der Krise vor allem die finanzielle Lage des Haushaltes eine wichtige Rolle. Und hier hat sich zuletzt nichts Wesentliches verändert. Besser situierte Rentner verfügen neben der gesetzlichen Altersversorgung häufig auch über Geldvermögen zur Finanzierung ihres Ruhestandes. Und vor dem Hintergrund des derzeit überaus niedrigen Zinsniveaus fallen hier die Erträge momentan eher spärlich aus. Zudem stand in diesem Jahr eine Nullrunde bei den gesetzlichen Altersbezügen an. Rentner der Arbeiterschicht dagegen verfügen meist ausschließlich über Einkünfte aus der gesetzlichen Rentenversicherung, die häufig auch nicht sehr üppig ausfallen. Hier schlagen Nullrunden bei Rentnererhöhungen umso stärker zu Buche.

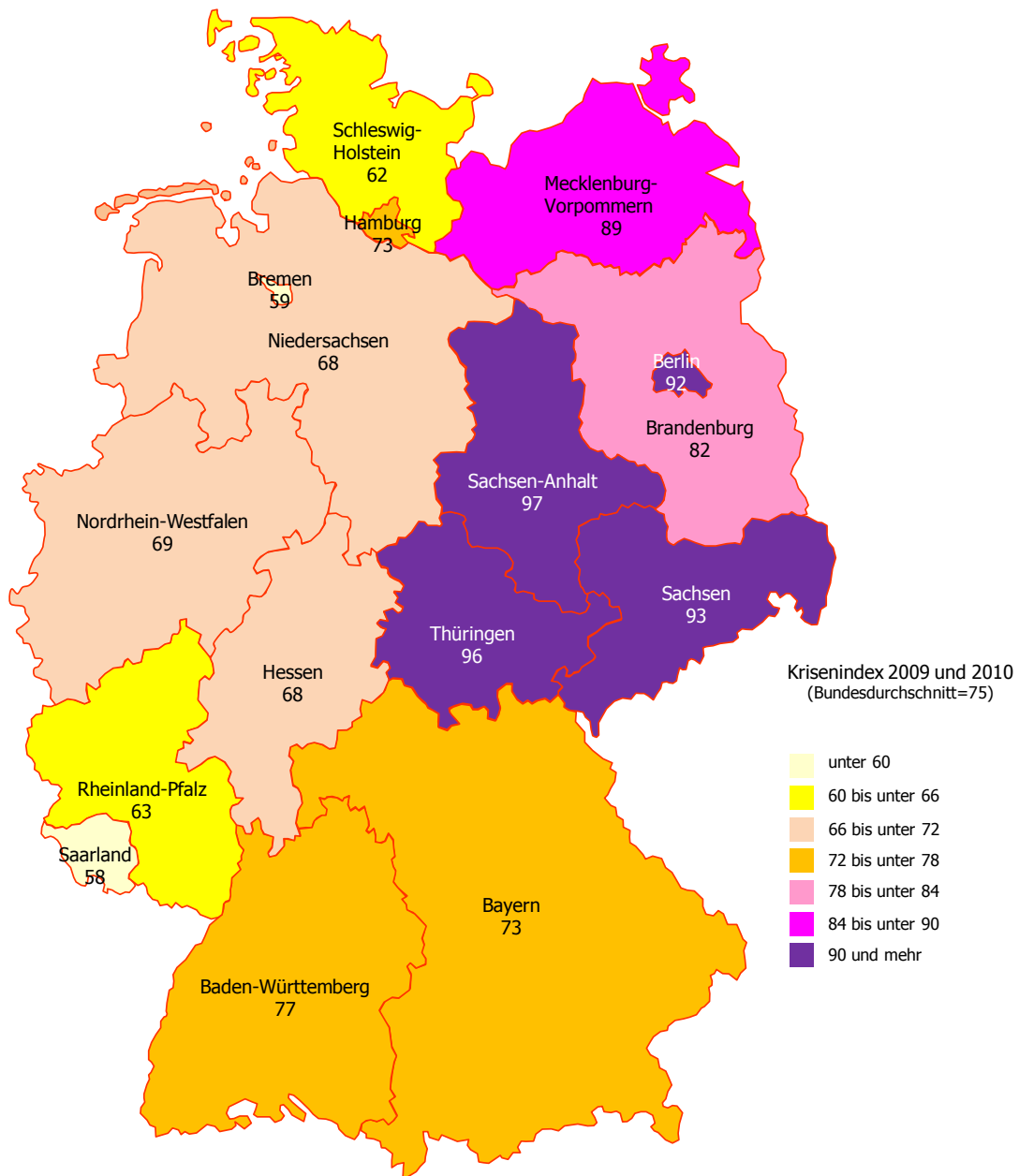
Krise? Welche Krise? Die Verbraucherstimmung vor, während und nach der Wirtschaftskrise_____

In allen anderen Lebenswelten hat sich der Krisenindex im Zeitablauf zurückgebildet. Die relativ gesehen stärksten Rückgänge verzeichnen die alleinlebenden Älteren. Um knapp 60% ging die Krisenbetroffenheit innerhalb der letzten eineinhalb Jahre in dieser Gruppe zurück.

Auch in der gehobenen und mittleren Lebenslage hat sich die Krisengefährdung überdurchschnittlich stark zurückgebildet. Die einfache Lebenslage konnte dagegen nur unterdurchschnittlich vom Aufschwung profitieren. Hier ist der Rückgang des Krisenindex etwas weniger stark im Vergleich zu gesamt.

5.2.3. Krisenindex und Regionen

Die Betroffenheit durch die Rezession zeigt nicht nur hinsichtlich diverser sozialer Schichten deutliche Unterschiede. Auch die Region entscheidet offenbar zu einem beträchtlichen Teil darüber, wie die Verbraucher die schwere Krise empfunden haben.



Wirft man zunächst einen Blick auf das Niveau des Krisenindex in den Bundesländern, so zeigt sich ein eher buntes Bild. Die stärkste Krisenbetroffenheit finden wir – nicht überraschend – in den neuen Bundesländern und hier wiederum in Thüringen, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Berlin. Alle Regionen in Ostdeutschland weisen überdurchschnittlich hohe Wer-

te auf. Die Spannweite reicht von Sachsen-Anhalt mit einem Krisenindex von 97 bis Brandenburg mit 82 Punkten.

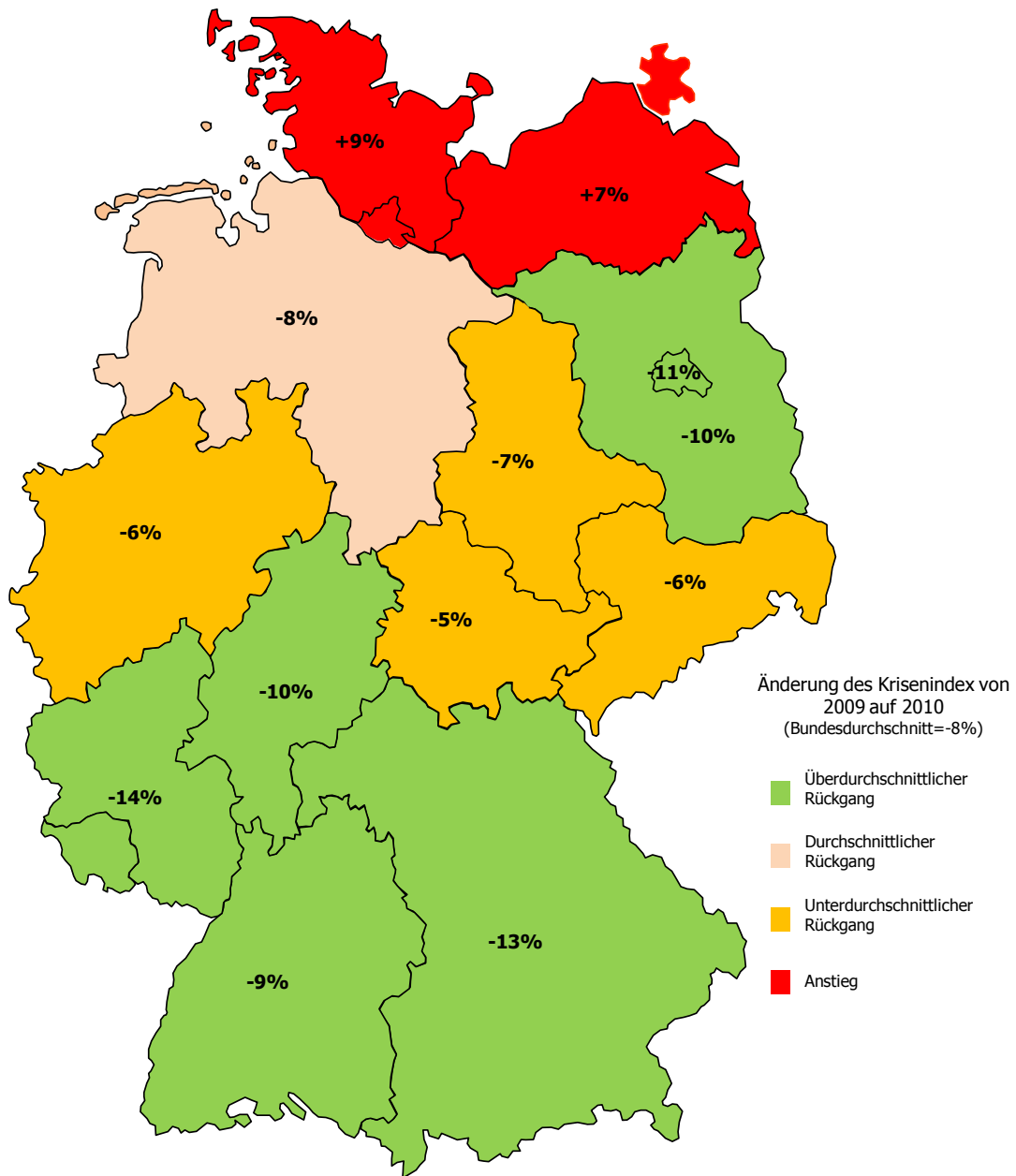
Besser stellt sich die Lage in den alten Bundesländern dar. Hier weist der Krisenindex für die letzten eineinhalb Jahre jeweils durchschnittliche bzw. unterdurchschnittliche Werte auf. Dennoch ist auch hier die Spannweite sehr groß. Den höchsten Wert in Westdeutschland weist Baden-Württemberg mit 77 auf, gefolgt von Bayern und Hamburg mit jeweils 73 Zählern. Diese Bundesländer sind aufgrund ihrer großen Exportorientierung überaus stark vom Einbruch des Welthandels 2008/2009 getroffen worden und sahen folglich vor allem ihre Arbeitsplätze in Gefahr.

Die Verbraucher aus dem Saarland, Bremen, Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz kamen nach ihrer eigenen Einschätzung mit Werten zwischen 58 und 63 Punkten am besten durch die schwere Rezession.

Soweit die Niveaubetrachtung für den gesamten Zeitraum von Juli 2009 bis Oktober 2010. Das Niveau ist das eine, noch interessanter ist sicherlich die Frage, wie sich die Krisenbetroffenheit zuletzt entwickelt hat. Um eine verlässliche Fallzahl zu haben, wurden hierzu jeweils drei Erhebungen zusammengefasst (Juli 2009, Oktober 2009, Januar 2010 sowie April 2010, Juli 2010, Oktober 2010) und hierfür jeweils ein Krisenindex berechnet. Die Veränderungsrate der beiden Werte gibt dann jeweils Auskunft hinsichtlich der Entwicklung der Krisenbetroffenheit. Zudem wurden noch folgende Zusammenfassungen vorgenommen:

- Schleswig-Holstein und Hamburg
- Niedersachsen und Bremen
- Rheinland-Pfalz und Saarland

Veränderung des Krisenindex 2009/10



Quelle: GfK CAPI-Bus, 2009-2010

Hinsichtlich der Entwicklung der Krisenbetroffenheit scheint ein ausgeprägtes Nord-Süd-Gefälle vorzuliegen. Die „südlichen“ Bundesländer Bayern, Baden-Württemberg, Hessen und Rheinland-Pfalz/Saarland weisen durchweg einen überdurchschnittlichen Rückgang ihres Krisenindex auf. So ging der Krisenindex am stärksten in Rheinland-Pfalz/Saarland und Bay-

ern mit einem Minus von 14 bzw. 13% zurück. Hessen und Baden-Württemberg stehen mit minus 10 respektive minus 9% dem nur unwesentlich nach.

Als „Ausreißer“ im positiven Sinne sind zudem Berlin und Brandenburg zu nennen. Sie gesellen sich mit einem Rückgang des Krisenindex um 11 bzw. 10% zur oben genannten „Südschiene“.

5.2.4. Krisenindex nach Regionen und Lebenswelten

Zum Abschluss der Betrachtung zur Krisenbetroffenheit der Verbraucher sollen die beiden Aspekte Lebenswelten und Regionen kombiniert werden. Letztendlich geht es darum herauszuarbeiten, inwieweit sich einzelne Lebenswelten in den jeweiligen Regionen verhalten haben.

Zu diesem Zwecke werden nicht – wie in Kapitel 5.2.3 – Bundesländer im Detail betrachtet, sondern Gruppen von Bundesländern in Form der Regionen⁵. Dies geschieht wieder vor dem Hintergrund der verfügbaren Fälle, da ansonsten die Fallzahl in einigen Zellen zu gering wäre, um valide Aussagen treffen zu können.

Niveau des Krisenindex 2009/2010 (Durchschnitte)					
	Region				Gesamt
	Westdeutschland			Ost	
	Nord	West	Süd		
Jugendliche/Studenten	90	90	96	118	97
Gehobene Lebenslage	57	61	68	78	65
Mittlere Lebenslage	81	86	94	111	92
Einfache Lebenslage	105	105	115	132	116
Rentner Mittelschicht	22	32	35	49	36
Rentner Arbeiterschicht	45	51	45	83	55
Alleinlebende Ältere	24	20	21	36	25
Gesamt	67	68	75	92	75

In der obigen Tabelle ist jeweils der Krisenindex als Durchschnitt der sechs Erhebungswellen von Juli 2009 bis Oktober 2010 dargestellt.

Zunächst wird deutlich, dass die einfache Lebenslage in allen vier ausgewiesenen Regionen jeweils den mit Abstand höchsten Krisenindex aufweist. Wenn es dagegen darum geht, welche Lebenswelt in welchen Regionen jeweils die geringste Krisenbetroffenheit verzeichnet, ist das Ergebnis nicht ganz so eindeutig. Zwar finden sich die Minima durchweg in der Phase

⁵ Zur Bildung von Regionen siehe auch Kapitel 4 in diesem Report.

des Ruhestandes. Während sich im Norden der Republik die Rentner der Mittelschicht am wenigsten durch die Wirtschafts- und Finanzkrise beeinträchtigt fühlen, sind es in den übrigen Regionen die alleinlebenden Älteren.

Darüber hinaus zeigt sich das bereits besprochene Phänomen, dass der Krisenindex in den neuen Bundesländern deutlich höher ist als im Westen. Dies gilt ausnahmslos für alle sieben betrachteten Lebenswelten. Relativ gesehen zeigen dabei die Lebenswelten des Ruhestandes im Osten die größten Abweichungen zum Indexwert für Gesamtdeutschland, während die Differenzen bei der einfachen Lebenslage in den neuen Ländern zu Gesamt – relativ gesehen – am geringsten sind.

Neben dem eben dargestellten Ost-West-Gefälle zeigt sich in weiten Teilen jedoch auch ein Süd-Nord-Gefälle im Hinblick auf das Niveau der Krisenbetroffenheit. Betrachtet man nur die drei westdeutschen Regionen, so steigt der Krisenindex vor allem für die Lebensphase der Erwerbstätigkeit (Gehobene, mittlere und einfache Lebenslage) von Nord nach Süd sukzessive an. Das gleiche gilt auch für die Rentner der Mittelschicht. Dagegen ist dieser Trend bei den Rentnern der Arbeiterschicht sowie den alleinlebenden Älteren nicht zu messen.

Neben dem Niveau ist es natürlich auch in dieser differenzierten Betrachtung interessant darzustellen, wie sich der Krisenindex von 2009 auf 2010 in der Kombination Region/Lebenswelt verändert hat. Auch hierzu werden wieder jeweils drei Erhebungen zusammengefasst (Juli 2009, Oktober 2009, Januar 2010 sowie April 2010, Juli 2010, Oktober 2010) und jeweils die Veränderungsrate berechnet. Die Ergebnisse finden sich in der folgenden Tabelle wieder:

Veränderung des Krisenindex von 2009 auf 2010 in %					
	Region				Gesamt
	Westdeutschland			Ost	
	Nord	West	Süd		
Jugendliche/Studenten	-6	1	-11	-5	-6
Gehobene Lebenslage	2	-16	-12	-7	-11
Mittlere Lebenslage	-7	-15	-15	-6	-12
Einfache Lebenslage	-19	9	5	-10	-4
Rentner Mittelschicht	10	0	-34	24	1
Rentner Arbeiterschicht	91	-2	-17	-14	0
Alleinlebende Ältere	-13	-21	-23	-3	-14
Gesamt	-3	-8	-12	-7	-8

Zunächst fällt auf, dass in allen Regionen der Krisenindex gesunken ist. Die stärksten Rückgänge mit einem Minus von 12% verzeichnen dabei die beiden südlichen Bundesländer Bayern und Baden-Württemberg, während die Region Nord vergleichsweise bescheidene -3% meldet.

In der Differenzierung nach Region und Lebenswelten jedoch zeigt sich, dass sich die Betroffenheit sowohl innerhalb der Region wie auch innerhalb der Lebenswelt zum Teil deutlich unterscheiden kann.

So schwankt z.B. bei den Rentnern der Arbeiterschicht die Änderungsrate des Krisenindex von +91% (Region Nord) bis -17% (Region Süd). Hier ist zu vermuten, dass im Norden Deutschlands die Abhängigkeit der Rentner der Arbeiterschicht von den Leistungen der gesetzlichen Altersversorgung stärker ausgeprägt ist als in anderen deutschen Regionen. Eine sinkende Krisenbetroffenheit weisen in allen vier Regionen im Betrachtungszeitraum durchweg nur zwei Lebenswelten auf: Die mittlere Lebenslage sowie die alleinlebenden Älteren.

Zudem fällt auf, dass insbesondere die Lebenswelten des Ruhestandes in der Region Süd einen überdurchschnittlichen Rückgang des Krisenindex zu verzeichnen haben. Dabei haben die Rentner der Mittelschicht im Süden der Bundesrepublik mit einem Minus von 34% den höchsten Rückgang ihrer Krisenbetroffenheit unter allen Lebenswelten und Regionen.

Aber auch der größte Zuwachs des Krisenindex kommt aus der Lebenswelt der Rentner: Die Ruheständler der Arbeiterschicht im Norden sahen sich auch 2010 durch die Krise noch deutlich stärker betroffen. Hier beträgt das Plus sogar 91%.

6. Fazit und Ausblick

Die obigen Ausführungen und Analysen verdeutlichen, dass die schwerste Wirtschafts- und Finanzkrise seit dem zweiten Weltkrieg auch an den Konsumenten nicht ganz spurlos vorbeigegangen ist. Doch war insgesamt gesehen die Stimmungseintrübung nur von relativ kurzer Dauer. Mit der Wiederbelebung des Welthandels sowie der Erholung auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland hat sich die Laune der Verbraucher überraschend schnell verbessert und in weiten Teilen das Vorkrisenniveau wieder erreicht.

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass sowohl die Eintrübung als auch die folgende Erholung in der Bevölkerung bei weitem nicht homogen verlief. Sowohl hinsichtlich der biografischen Lebenswelten als auch des regionalen Splits werden doch signifikante Unterschiede gemessen. Diese Unterschiede sind sowohl hinsichtlich der Lebenswelten wie auch der regionalen Differenzierung zu erkennen. Dies liegt zum einen daran, dass z.B. für Rentner das Thema „Angst vor Arbeitslosigkeit“ keine Rolle mehr spielt. Zum anderen sind nicht alle Regionen in Deutschland im gleichen Ausmaß exportorientiert und folglich durch den Einbruch des Welthandels im Besonderen betroffen gewesen.

Schließlich haben die Analysen auch gezeigt, dass selbst in den einzelnen Regionen die biografischen Lebenswelten zum Teil sehr unterschiedlich auf die Krise und die folgende Erholung reagiert haben.

Für die Bundesrepublik wird es in den kommenden Monaten und Jahren darauf ankommen, den momentanen Schwung der Wirtschaft, und hier insbesondere der Binnennachfrage, mitzunehmen. Damit würde die weitere wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland künftig neben den Exporten auf einer zweiten stabilen Säule stehen und für eine nachhaltig positive Entwicklung sorgen können.

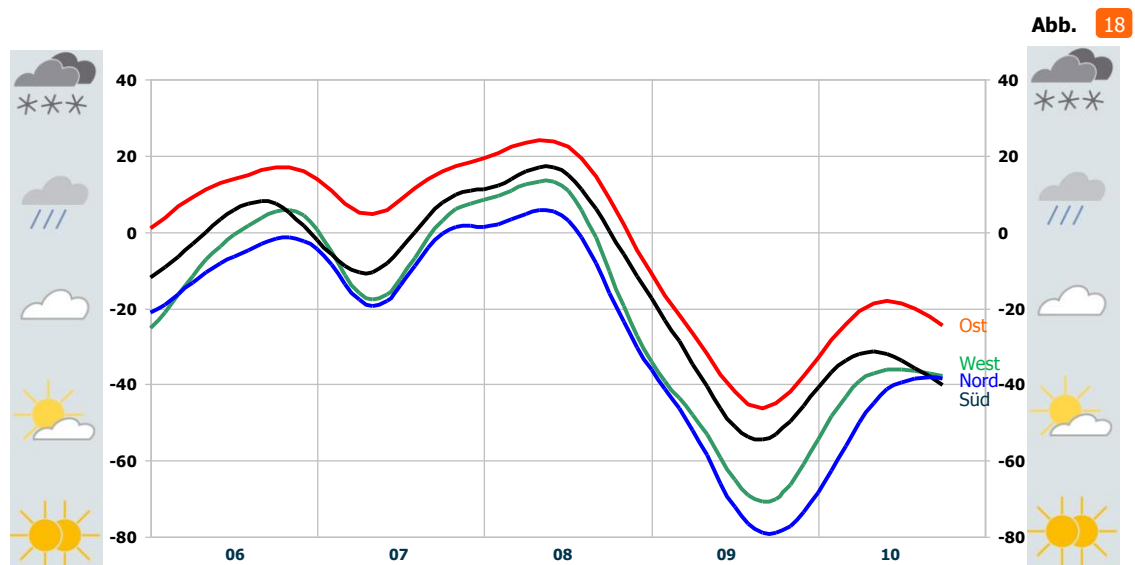
Rolf Bürkl

GfK Marktforschung

7. Anhang

Konsumklima, Lebenswelten und Regionen

GfK-Indikator Preiserwartung nach Regionen

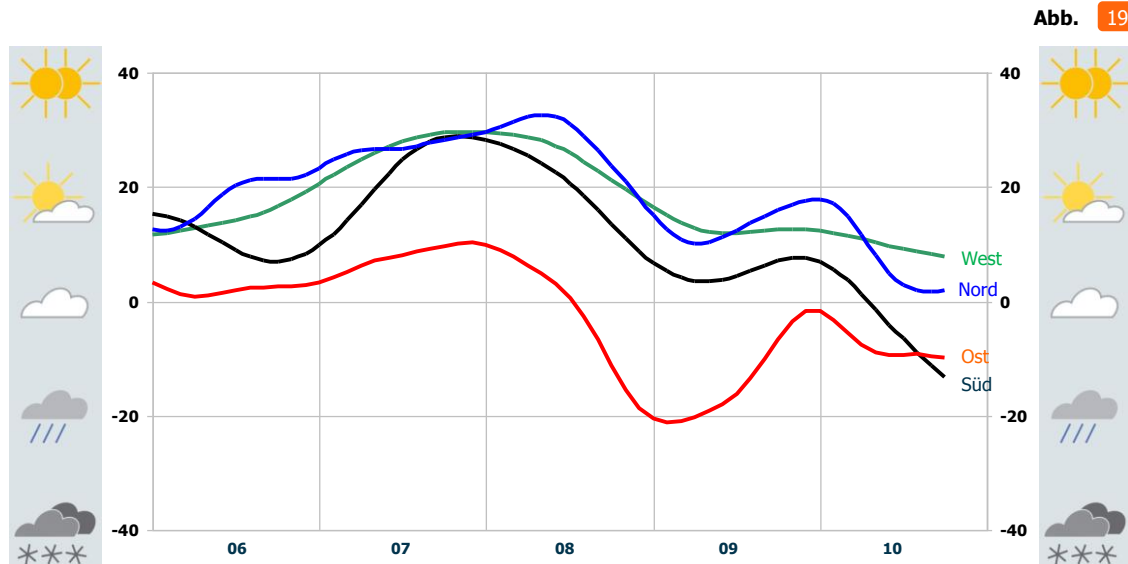


Stand: Oktober 2010
Quelle: Verbraucherumfrage der EU-Kommission, Indikatorberechnung GfK Marktforschung

GfK Verein

Konsumklima, Lebenswelten und Regionen

GfK-Indikator Sparneigung nach Regionen



Stand: Oktober 2010
Quelle: Verbraucherumfrage der EU-Kommission, Indikatorberechnung GfK Marktforschung



Quellen

GfK Verein (2002): Kleining, Gerhard: Marketing unter den Bedingungen der Globalisierung. Der neue Lebenswelten-Ansatz, Nürnberg.

Kleining, Gerhard (2003): Differenzierung Sinus versus Biografische Lebenswelten, Bericht für GfK Panel Services Consumer Research, Hamburg.

Kleining, G. / Prester, H.-G. / Frank, R. (2006): Lebenswelten in der Marktforschung – Ergebnisse aus der Praxis, in: Jahrbuch der Absatz- und Verbrauchsforschung, 52. Jg., Heft 3/2006, S. 212-241.

GfK Marktforschung: GfK-Konsumklima MAXX, diverse Jahrgänge